

ÜBER DIE MACHT DER LIEBE *PENTHESILEA* UND DIE ÜBERSCHREITUNG

PATRICE DJOUFACK
Leibniz Universität Hannover
pdjoufack@gmx.de

"La limite et la transgression se doivent l'une à l'autre la densité de leur être: inexistence d'une limite qui ne pourrait absolument pas être franchie ; vanité en retour d'une transgression qui ne franchirait qu'une limite d'illusion ou d'ombre."
Michel Foucault: *Préface à la transgression*

„Die Ethnographie ist dichte Beschreibung. Das, womit es der Ethnograph tatsächlich zu tun hat [...], ist eine Vielfalt komplexer, oft übereinandergelagerter oder ineinander verwobener Vorstellungsstrukturen, die fremdartig und zugleich ungeordnet und verborgen sind und die er zunächst einmal irgendwie fassen muß.“
Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung*

ABSTRAKT

Wie sind Liebe und Reproduktion in einem sozialen Gefüge möglich, in dem der Mann als *per se* phallogozentrisch betrachtet und fortan auf radikale Weise ausgeschlossen wird? Kann Frauenemanzipation garantiert werden, wenn Frauen heterosexuelle Beziehungen ausschließlich als kultisch geregelte Praktiken zulassen, in denen die Frau den Mann gefügig macht und ihn als Agens der Reproduktion verdinglicht? Inwiefern stellt solch ein soziales Gefüge für die Frau selbst ein System von Zwängen dar? Der Beitrag wirft Fragen auf, die bislang in der interkulturellen, feministischen und Gender-Debatte in dieser Form kaum berührt wurden.

SCHLÜSSELWÖRTER: Kleist, Feminismus, Gender, Interkulturalität, Liebe, Reproduktion, Macht

ON THE POWER OF LOVE: *PENTHESILEA* AND TRANSGRESSION

ABSTRACT

How are love and reproduction possible in a social fabric in which the man is considered to be *per se* phallogocentric and henceforth excluded in a radical manner? Can female emancipation be guaranteed when women permit heterosexual relationships exclusively if those are regulated ritual practices in which the man is submitted to the woman's will and reduced to an agent of reproduction? To what extent does such a social formation represent a system that exerts pressure on women themselves? The paper raises questions to which reference has scarcely been made in this manner in the debate on interculturality, feminism and gender.

KEYWORDS: Kleist, feminism, gender, interculturality, love, reproduction, power

1. LESBARKEIT: DENKEN AN DER GRENZE

Heinrich von Kleist schreibt in der am 16. September 1800 für seine Verlobte Wilhelmine von Zenge bestimmten Schrift *Über die Aufklärung des Weibes* folgendes: „Denn mit demselben Gefühle, mit welchem Du [Wilhelmine, P.D.] bei dem Abendmahle das Brot nimmst aus der Hand des Priesters, mit demselben Gefühle, sage ich, erwürgt der Mexikaner seinen Bruder vor dem Altare seines Götzen“ (Kleist 1993a: 316f.). Dasselbe religiöse Gefühl, das im Abendland in einer bestimmten Handlung Ausdruck findet, wird nach Kleist an einem ganz anderen Ort, in Mexiko, auf ganz unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht: dort die Eucharistie als fromme Handlung eines Christen, hier das grausame Menschenopfer als ebenso frommer Akt eines Götzendieners. Man kann sich aber auch vorstellen, dass dieser Unterschied innerhalb ein und desselben Chronotopos manifest wird.

Sieht man einmal von der hier lesbaren eurozentrischen Repräsentation der fremden Kultur ab, so wird erkennbar, dass Kleist mit diesen Worten einen grundsätzlichen kulturellen Unterschied markiert, der in den verschiedenen zeit- und raumbedingten Ausdrucksformen der Religiosität und generell in den verschiedenen Äußerungsweisen ein und desselben Gegenstandes manifest wird. Diesen Unterschied führt Kleist eindeutig auf den Umstand zurück, dass ein und dasselbe Objekt – hier: dasselbe „religiöse Gefühl“, – im Abendland und in Amerika auf je ganz unterschiedliche Weise vorgestellt, modelliert, kodifiziert und manipuliert wird. Kulturobjekte sind somit zeiträumlichen Bedingungen unterworfen. Das bringt er wie folgt auf den Punkt: „Ich will Dich [Wilhelmine, P.D.] dadurch nur aufmerksam machen, daß alle diese religiösen Gebräuche nichts sind, als *menschliche* Vorschriften, die zu allen Zeiten verschieden waren und noch in diesem Augenblick an allen Orten der Erde verschieden sind“ (ebd.: 317, Herv. i.O.).

Kultur wird somit zu einer genuin menschlichen Produktion, die in Zeit und Raum stark variiert. Eine Untersuchung solch eines Gegenstandes erfordert die Wahrnehmung und Aufwertung der je unterschiedlichen kulturellen, religiösen, geschlechtsspezifischen, ideologischen Positionen, welche die sie handhabenden Menschen besetzen und von denen aus der Gegenstand kodifiziert und manipuliert wird. Solch eine Untersuchung gleicht einem Denken an der Grenze von Kulturen und Geschlechtern, einem Verhandeln der kulturellen bzw. geschlechtsspezifischen Differenzen an den liminalen Orten, an denen sie miteinander in Berührung kommen, auf irgendeine Weise miteinander interagieren oder sich gar voneinander abgrenzen. Sie erfordert die Aufmerksamkeit und die Sensibilität sowohl für Bewegungen dies- und jenseits der Grenze als auch für Grenzüberschreitungen.

2. ÄHNLICHKEIT UND DIFFERENZ – DIFFERENZ DES ÄHNLICHEN

Wie sind Liebe und Reproduktion in einem sozialen Gefüge möglich, in dem der Mann generell als eine gewalttätige, phallogozentrische Figur, die Macht über die Frau ausübt, angesehen und folglich als *persona non grata* radikal ausgeschlossen wird? Diese Problematik inszeniert Heinrich von Kleist in seinem Trauerspiel *Penthesilea* (1808) anhand der konfliktgeladenen Begegnung zwischen der Titelheldin und Amazonenkönigin, der skythischen Frau Penthesilea, und dem griechischen Kriegshelden Achilles. Mit Achilles' Handeln bringt der Autor eine männliche Perspektive auf die Bühne, in der Liebe, Sexualität, Reproduktion und Machtausübung innig miteinander verbunden sind. Vorausgeschickt sei, dass diese Perspektive sich mit den Plänen der Amazonenkönigin sowohl überschneidet als auch mit ihnen kontrastiert.

„Kämpft ihr, wie die Verschnittnen, wenn ihr wollt; / Mich einen Mann
fühl ich, und diesen Weibern, / Wenn keiner sonst im Heere, will ich stehn!“
(Kleist 1993b: 341) – Mit diesen Worten, mit denen Achilles seine sexuelle Potenz und seine sexuelle Fixierung auf ‚diese Weiber‘ in den Vordergrund rückt, betrachtet er das ursprüngliche Ziel der vor Troja kämpfenden griechischen Streitkräfte, Rache am Raub der schönen Helena durch Priamus' Sohn Paris zu nehmen, als nebensächlich. Derart die primäre Zielsetzung der Griechen vernachlässigend, stellt Achilles fortan seine persönlichen, sexuellen Belange, die erst mit der befremdlichen Intervention der Amazonen auf diesem Kriegsfeld entstanden sind, in den Mittelpunkt seines Handelns. Er hat sich von den wild kämpfenden Amazonen, vor allem von ihrer wunderschönen Königin Penthesilea, ablenken lassen, und sich in den Kopf gesetzt, diese mit Waffengewalt zu bezwingen, sie also kämpferisch zu erobern und als Beute mit nach Hause zu nehmen. Oder lässt sich dieses Drama vielleicht eher lesen als die besondere Art, wie Achilles um die Gunst der Frau, in die er sich verliebt hat, kämpft? Und umgekehrt, als die spezifisch Art, wie Penthesilea sich um den Mann bemüht, in den sie sich verliebt hat?

Odysseus hatte bereits seinem Landmann und Kriegsgefährten Achilles gegenüber den Wunsch geäußert: „[...] gern möcht ich, / Gesteh ich dir [Achilles, P.D.], die Spur von deinem Fußtritt / Auf ihrer [von Penthesilea P.D.] rosenblütten Wange sehn“ (ebd.: 339). Mit diesem Bild hatte Odysseus sich gewünscht, dass Achilles seine Macht über Penthesilea ausüben, sie unterwerfen und erniedrigen möge. Dieser Wunsch scheint sich mit Achilles' Absichten zu decken. Denn er sagt:

Kurz, geht: ins Griechenlager folg ich euch;
[...] den Wagen dort
Nicht ehr zu meinen Freunden will ich lenken,
Ich schwörs, und Pergamos nicht wiedersehn,
Als bis ich sie zu meiner Braut gemacht,

Und sie, die Stirn bekränzt mit Todeswunden,
Kann durch die Straßen häuptlings mit mir schleifen. (Ebd.: 342)

Diesen Vorsatz bestätigt er später, nachdem er Penthesilea im Kampf besiegt hatte und nun Anspruch auf sie erhebt. „Der weicht ein Schatten / Vom Platz, der mir die Königin berührt! – / Mein ist sie! Fort! Was habt ihr hier zu suchen“ (ebd.: 372), so verteidigt er sie gegenüber seinen Landsleuten. Zu Prothoe, einer der Amazonenfürstinnen, sagt er: „Mein Will ist, ihr zu tun, muß ich dir sagen, / Wie ich dem stolzen Sohn des Priam tat“ (ebd.: 374). Hat Achilles vor, der ihm im Kampf unterlegenen Penthesilea genau dasselbe Schicksal widerfahren zu lassen, sie ebenso zu schänden, wie er einst Hektor, den von ihm besiegten Helden und Sohn des trojanischen Königs Priamus, besudelt hatte? Trügerisch ist der Eindruck, den Achilles' Worte erwecken. Denn der Held der Griechen gesteht in diesem Gespräch mit Prothoe auch seine Liebe zu Penthesilea: „Sag ihr, daß ich sie liebe“ (ebd.: 374), und er fügt hinzu: „Wie Männer Weiber lieben; / Keusch und das Herz voll Sehnsucht doch, in Unschuld, / Und mit der Lust doch, sie darum zu bringen. / Ich will zu meiner Königin sie machen“ (ebd.: 375).

Der Mann, der nach einer kriegerischen Konfrontation als Sieger über die Frau vom Platz geht, erklärt seine Liebe zu der Besiegten mit Worten, in denen Zuneigung und Machtausübung einander gar nicht auszuschließen, ja eher innig miteinander verbunden zu sein scheinen. Als Sieger wolle er der Frau, die er liebe, die Jungfräulichkeit nehmen, mit ihr kohabitieren, sie zu seiner Königin machen und mit ihr einen Sohn – wohlgemerkt: keine Tochter! – zeugen. Im Gespräch mit Penthesilea sagt er ihr mit einer gewissen Brutalität, die die Gewissheit über die Macht, die er nun über sie hat, zum Ausdruck bringt: „Du [Penthesilea, P.D.] sollst den Gott der Erde mir gebären! / [...] Doch nicht nach Themiscyra folg ich dir, / Vielmehr du, nach der blühnden Phtia, mir“ (ebd.: 397). Seinen Standpunkt erläutert er ihr so:

Zwar durch die Macht der Liebe bin ich dein,
Und ewig diese Banden trag ich fort;
Doch durch der Waffen Glück gehörst du mir;
Bist mir zu Füßen, Treffliche, gesunken,
Als wir im Kampf uns trafen, nicht ich dir. (ebd.: 397)

Blickt man, von diesem Standpunkt aus betrachtet, auf Achilles' Vorsatz zurück, Penthesilea genauso zu schänden wie er einst Hektor entehrte, so wird deutlich, dass er Penthesilea verlautbart, dass sie, als Besiegte, keine Wahlmöglichkeit hat. Er werde sie, ob sie wolle oder nicht, mit in seine Heimat, nach Phtia, bringen, und wenn sie nicht willig sei, so werde er Gewalt anwenden, sie hinter sich her schleifen, wenn es sein müsse. Darüber, dass er sie zu seiner Frau machen und mit ihr einen Sohn zeugen wolle, habe sie keinerlei Entscheidungsgewalt. Achilles schenkt dabei Penthesileas persönlichem Wille, der kulturellen Einstellung und Praktik der Amazonen, die

Penthesilea ihm doch in dem zentralen, langen Gespräch im 15. Auftritt detailliert geschildert hatte, keinerlei Bedeutung. In dieser Situation ist die Frau, die er liebt, gleichzeitig die Beute, die er auf dem Kampfplatz siegreich erobert hat und über die er seinem Siegerrecht gemäß nach seinem Gutdünken verfügen will.

Achilles ist sich darüber im Klaren, dass Liebe eine Leidenschaft darstellt, in der Machtausübung keinen Platz hat. Jedoch stellt er ausgerechnet dieses Machtmoment als Recht des Siegers in den Vordergrund und gibt ihm den Vorzug gegenüber der Liebe. An einer anderen Stelle bekräftigt er seine Macht über sie mit folgenden Worten: „Dein Schicksal ist auf ewig abgeschlossen; / Gefangen bist du mir, ein Höllenhund / Bewacht dich minder grimmig, als ich dich“ (ebd.: 398). So macht Achilles deutlich, dass Penthesilea keine Perspektive mehr auf Freiheit und Selbstbestimmung hat. Sie werde stattdessen ein ihr, einer von einem Mann überwachten Amazonen/Frau, verhasstes Gefangenendasein fristen müssen.

Ambig ist dieser Vorsatz, insofern als darin Machtgebrauch als Ausdruck der Eroberung einer Frau, ja der Liebe lesbar wird, wobei Liebe selbst erst unter dem Vorzeichen der Gewaltanwendung, der Unterwerfung und Erniedrigung der Frau in der Ökonomie der Reproduktion eingeschrieben ist. Die geliebte Frau ist, so lässt sich diese Konstellation schematisch darstellen, die Beute, das Eigentum, die scharf zu überwachende Gefangene; sie ist Objekt der sexuellen Lust des Mannes; er will sie zu einer Königin machen, gleichgültig ob sie es will oder nicht; sie ist ferner diejenige, mit der er einen Sohn gebären wird und die weder über sich selbst noch über ihren künftigen Wohnort keinerlei Entscheidungsgewalt mehr hat. Aus Achilles' Perspektive betrachtet, scheint Liebe mit Verdinglichung der Frau einherzugehen, wie paradox das auch klingen mag.

Achilles' Vorsatz überschneidet sich mit Penthesileas Zielen und Wünschen, wiewohl er gleichzeitig mit ihnen polarisiert. Ähnlich wie Achilles unterläuft Penthesilea der Kriegslogik der Amazonen. Denn, in dem Moment, in dem letztere jubelnd rufen: „Heil dir, du Siegerin! Überwinderin! / Des Rosenfestes Königin! Triumph dir!“ (ebd.: 343), feiern sie ihren Sieg über die griechischen Kriegerscharen, da sie ihren Zielsetzungen entsprechend zahlreiche griechische Krieger mit Waffengewalt bezwingen und ergreifen konnten, und mit ihnen nun ihrer Sitte gemäß den Heimweg anzutreten bereit sind. Just zu diesem Zeitpunkt, zu dem solch ein Krieg aus Sicht der Amazonen beendet sein sollte, weigert sich Penthesilea, dem Brauch ihres Volkes zu entsprechen und die Gefangenen heimzuführen. Auf den Siegesjubiläum der Amazonen reagiert sie gereizt, und zwar so: „Nichts vom Triumph mir! Nichts vom Rosenfeste! / Es ruft die Schlacht noch einmal mich ins Feld. / Den jungen trotzigen Kriegsgott [Achilles, P. D.] bändg' ich mir“ (ebd.: 343). Ihre Entscheidung, die sie trotz nachdrücklicher Aufforderung der Amazonen und vor allem Prothoes nicht revidiert, ist dadurch motiviert, dass sie für sich selbst

einen ganz bestimmten Griechen, den berühmten Helden Achilles, den sie als ihren persönlichen Gefangenen zum Rosenfest in ihre Heimat, nach Themiscyra, mitnehmen will, noch nicht fangen, das heißt: noch nicht mit Waffengewalt erobern konnte. Wie sehr Penthesilea entschlossen ist, Achilles zu bändigen, wie sehr sie auf ihn fixiert ist, lässt sich in der Replik ablesen, die sie ihrer Busenfreundin Prothoe gibt:

Ich will zu meiner Füße Staub ihn [Achilles, P.D.] sehen,
 Den Übermütigen, der mir an diesem
 Glorwürdigen Schlachtentag, wie keiner noch,
 Das kriegerische Hochgefühl verwirrt.
 [...]
 Fühl ich, mit aller Götter Fluch Beladene,
 Da rings das Heer der Griechen vor mir flieht,
 Bei dieses einzigen Helden Anblick mich
 Gelähmt nicht, in dem Innersten getroffen,
 Mich, *mich* die Überwundene, Besiegte?
 Wo ist der Sitz mir, der kein Busen ward,
 Auch des Gefühls, das mich zu Boden wirft?
 Ins Schlachtgetümmel stürzen will ich mich,
 Wo der Hohnlächelnde mein harret, und ihn
 Mir überwinden, oder leben nicht! (ebd.: 343, Herv. i.O.)

Penthesileas riesiges Unterfangen besteht nicht einfach darin, dass sie den übermutigen, trotzigem, ‚hohnlächelnden‘ Achilles erst im Kampf besiegen muss. Die Schwierigkeit der Aufgabe, die sie lösen will, resultiert keineswegs aus ihrer etwaigen Schwäche im Kampf – sie hat Achilles schon einmal auf dem Schlachtfeld das Leben gerettet und ihn laufen lassen – oder gar aus einer etwaigen Übermacht Achilles. Die Erschwernis für ihre Aktion ergibt sich vielmehr in erster Linie aus dem Umstand, dass sie sich wie gelähmt, innerlich schwach fühlt, sobald sie Achilles erblickt. Schon im ersten Auftritt lässt Kleist Odysseus über das erste Aufeinandertreffen von Penthesilea und Achilles auf dem Schlachtfeld mit Worten berichten, die erahnen lassen, dass Gefühlsregungen Penthesilea von innen bearbeiten. Hier Odysseus: „[...] Bis jetzt ihr [von Penthesilea, P.D.] Aug auf den Peliden trifft: / Und Glut ihr plötzlich, bis zum Hals hinab, / Das Antlitz färbt, als schlüge rings um ihr / Die Welt in helle Flammenlohe auf“ (ebd.: 325). Mit der Äußerung: „Wars Wut, wars Scham“ (ebd.) drückt Odysseus in derselben Replik aus, dass er sich nicht darüber im Klaren ist, was die rote Färbung von Penthesileas Wangen auf sich hat. Die Krux besteht für Penthesilea in der simplen Tatsache, dass sie in Achilles verliebt ist. Ausgerechnet die Liebe schwächt sie im Kampf gegen/um Achilles. Sie macht aus ihr die *a priori* ‚Besiegte‘.

In dem bereits erwähnten 15. Auftritt erklärt sie Achilles, dass sie ihn liebt. Zuvor hatte sie ihn ausgiebig über die spezifische Kriegspraktik der Amazonen informiert.

Penthesilea. Wie aber ward mir,
O Freund, als ich dich selbst erblickte –!
Als du mir im Skamandros-Tal erschienst,
Von den Heroen deines Volks umringt,
Ein Tagsstern unter bleichen Nachtgestirnen!
So müßt es mit gewesen sein, wenn er
Unmittelbar, mit seinen weißen Rossen,
Von dem Olymp herabgedonnert wäre,
Mars selbst, der Kriegsgott, seine Braut zu grüßen!
Geblendet stand ich, als du jetzt entwichen,
Von der Erscheinung da – wie wenn zur Nachtzeit
Der Blitz vor einen Wanderer fällt, die Pforten
Elysiums, des glanzerfüllten, rasselnd,
Vor einem Geist sich öffnen und verschließen.
Im Augenblick, Pelid, erriet ich es,
Von wo mir das Gefühl zum Busen rauschte;
Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.
Doch von zwei Dingen schnell beschloß ich eines,
Dich zu gewinnen, oder umzukommen:
Und jetzt ist mir das Süßere erreicht. (ebd.: 396)

Eine Hauptfrau der Amazonen berichtet über die Gefühlsregung, die Penthesilea dazu getrieben hat, gegen die Kriegsvernunft der Amazonen verstoßend erneut ins Schlachtfeld zu ziehen, wie folgt: „Doch taub schien sie [Penthesilea, P.D.] der Stimme der Vernunft: / Vom giftigsten der Pfeile Amors sei, / Heißt es, ihr jugendliches Herz getroffen“ (ebd.: 357). Penthesilea ist also tief in Achilles verliebt. Bei seiner glanzerfüllten Erscheinung auf dem Kriegsfeld identifiziert sie ihn mit dem Kriegsgott selbst, als dessen Bräute sich die Amazonen definieren. Sie empfindet also für ihn abgöttische Liebe.

Doppeldeutig wird Penthesileas Handeln mit ihrer Fixierung auf Achilles, in dem sie die Personifizierung des Kriegsgottes Mars sieht. Genau diesen „Tagstern“ unter den „bleichen Nachtgestirnen“, die seine heldischen Mitgefährten Odysseus, Diomedes, Antilochus etc. in ihren Augen darstellen, ja ihn und keinen anderen als nur ihn will sie bezwingen. Sie werde ihn mit Gewalt festnehmen und zum Rosenfest in ihre Heimat, nach Themiscyra, bringen. Sie werde ihn ‚gewinnen‘ oder beim Versuch, ihn zu zähmen, ‚umkommen‘. An einer früheren Stelle formuliert sie Prothoe gegenüber ihre Entschlossenheit, folgendermaßen: „Ins Schlachtgetümmel stürzen will ich mich, / Wo der Hohnlächelnde mein harrt, und ihn / Mir überwinden, oder leben nicht!“ (ebd.: 343). Am Ende derselben Szene variiert sie diese Aussage so: „Rosen für die Scheitel unsrer Helden, / Oder Zypressen für die unsrigen“ (ebd.: 350). Sie bewegt sich mit ihrer Aktion zwar noch innerhalb des die Kriegsführung der Amazonen definierenden kultischen Rahmens. Sie sprengt diesen jedoch zugleich, indem sie entgegen der Ökonomie desselben gezielt ein bestimmtes Individuum sucht.

Die Fixierung auf Achilles geht dem Feldzug der Amazonen gegen die Griechen voraus. Denn man erfährt, dass sobald den Amazonen offenbart wurde, dass das bekannte Heldenvolk der Griechen für die Paarung mit den Amazonen auserwählt wurde, die noch amtierende Königin Otrere ihrer Tochter Penthesilea auf dem Sterbebett gesagt hat: „Geh, mein süßes Kind! Mars ruft dich! / Du wirst den Peleiden dir bekränzen: / Werd eine Mutter, stolz und froh, wie ich“ (ebd.: 394). Und Penthesilea gibt im weiteren Verlauf des Gesprächs zu verstehen, dass sie alsbald „nach der Dardanerburg“, dem Sitz des trojanischen Königs Priamus, vor dessen Toren Griechen und Trojaner gegeneinander kämpften, aufbrach, „Mars weniger, / Dem großen Gott, der mich dahin gerufen, / Als der Otrere Schatten, zu gefallen“ (ebd.: 395).

Fortan wird klar, inwiefern Penthesilea mit ihrer zielstrebigem Suche nach Achilles die Kriegsordnung der Amazonen über den Haufen wirft. Agieren die Amazonen in Übereinstimmung mit der kultischen Offenbarung eines auserwählten Volkes, so will Penthesilea mit dem Versuch, Achilles und nur ihn zu bändigen, eher den letzten Willen ihrer Mutter als die strengen kultischen Bestimmungen selbst erfüllen. Indem sie dies tut, bewegt sie sich zwar innerhalb des von Kultus bestimmten Rahmens, da Achilles ein jener auserwählten Griechen ist. Sie sprengt und verschiebt diesen Rahmen jedoch dahingehend, dass sie ihn durch den Willen ihrer Mutter, der zu ihrem eigenen wird, verdoppelt und ersetzt. Man muss sich an dieser Stelle fragen, ob bereit Otrere selbst seinerzeit im Kampf trotz des kultischen Gebots gezielt nach einem bestimmten Mann gesucht hatte, um dank ihm „eine Mutter, stolz und froh“ zu werden? Oder hatte sie ihrer Tochter empfohlen, Achilles zu erobern, weil er der berühmteste unter den „an allen Ecken“, „auf allen Märkten“, in „hohe[n] Lieder[n]“ (ebd.: 393) gefeierten und besungenen Helden und antiken Superstars ist, von denen die Frauen nur schwärmen konnten?

Wie dem auch sein mag, es kommt unter diesem Umstand der Verdacht auf, dass die Liebe, die Penthesilea für Achilles empfindet, schon dadurch überdeterminiert ist, dass sie in der Beziehung zu ihm den Willen ihrer Mutter umsetzt, also ihr gehorcht, wodurch Liebe als Pflicht oder Gehorsam erscheint. Man muss indes einsehen, dass sich Penthesilea spätestens beim ersten Zusammentreffen mit Achilles auf dem Schlachtfeld in ihn verliebt hat. Pflicht initiiert zwar die Liebe, sie hebt sich jedoch gänzlich in ihr auf. Aber diese Liebe kann für die Amazone, die Penthesilea ist, offenbar wiederum nur innerhalb der kultischen Grenzen Ausdruck finden. Penthesilea beabsichtigt also, Achilles zu erobern und ihn, mit Rosen bekränzt, zum Rosenfest nach Themiscyra zu führen, zu einem die Fortpflanzungspraxis der Amazonen definierenden und regelnden feierlichen, kultischen Ritual, innerhalb dessen die sexuelle Reproduktion erfolgt. Dieses Ritual ist somit konstitutiver Bestandteil der kulturellen Ordnung der Amazonen. Sexuelle Reproduktion, das möchte ich vorweg unmissverständlich zum Ausdruck bringen, wird im Kontext dieser Praxis zu einer geregelten kulturellen, religiösen, sexuellen *und* politischen

Entscheidung dieser Frauen, die seit ihrer Selbstkonstitution als Amazonen den Mann aus ihrem Leben auf radikale Weise ausschließen. Innerhalb der Grenzen dieser nur aus Frauen bestehenden ethnischen Gruppe sind Liebe und Sexualität auf normative Weise ausschließlich der Ökonomie der Fortpflanzung unterworfen.

Die berechtigte Frage, ob überhaupt und wie die Amazonen außerhalb des vom Rosenfest definierten Rahmens ihre Sexualität organisieren und ausleben, muss gestellt werden. Dies umso mehr, als man weiß, dass Penthesilea erst in den Krieg zieht, als sie das „heitre Fest der Rosen zwanzigmal / [...] und drei, und immer nur von fern“ erlebt hat (ebd.: 393), also vermutlich schon dreiundzwanzig Jahre alt ist, und dass „sich, bei Todesstrafe, niemand, / Als nur die Schar der Bräute“ diesem Fest nähern darf (ebd.: 392). Gibt es für diese Frauen ein sexuelles Leben, das nicht der kultisch definierten Ökonomie der Fortpflanzung verpflichtet ist? Diese Frage muss jedoch offen bleiben, da Kleists Drama dazu keine Anhaltspunkte bietet.

Trotz ihrer gegensätzlichen Positionen, d.h. trotz ihres festen Entschlusses, den/die jeweils Andere/n mit Waffengewalt zu bezwingen und ihn/sie als Gefangene/n heimzuführen, sind Penthesilea und Achilles sexuell stark aufeinander fixiert. Sie machen beide aus ihrer Liebe füreinander keinen Hehl, wenngleich sie bis zum 15. Auftritt von der Gegenseitigkeit dieser Liebe nichts wissen und jeder von ihnen einer eigenen Logik folgt. Beide brechen durch die Fixierung aufeinander in gleicher Weise aus der Kriegsökonomie ihrer jeweiligen Gruppe heraus. Obwohl Penthesilea in Achilles verliebt ist, muss sie ihn, so will die Sitte der Amazonen, erst mit Waffengewalt bezwingen – ein Paradox, das in dem Gründungsmythos eines Amazonenstaates eine Erklärung findet. Für meine Zwecke von zentraler Bedeutung ist hierbei der Umstand, dass dieser Mythos die Grundlagenfrage der Fortpflanzung in dieser ethnischen Formation aufwirft und die Intervention der Amazonen vor Troja beleuchtet.

Nun möchte ich mich der Reproduktionsfrage zuwenden.

3. GEWALTFREIE REPRODUKTION? ZUR REGULIERUNG DER SEXUALITÄT

Das diakritische Moment, das einen „Krieg der Jungfrau“ (ebd.: 347) oder, was dasselbe bedeutet, ein „Spiel der Schlachten“ (ebd.: 344) von einer Kriegsführung nach griechischer Art unterscheidet, nimmt Achilles nicht wahr, als er sich im 15. Auftritt¹ an Penthesilea mit einer Frage wendet, die einer

¹ Dieser Auftritt wirkt im Kontext dieses Dramas wie ein retardierendes Moment, da die aufeinander fixierten Protagonisten zum ersten Mal miteinander ins Gespräch kommen. In dieser durch Prothoe geschickt arrangierten Unterredung klärt Penthesilea Achilles über das rätselhafte Einmischen der Amazonen in den trojanischen Krieg auf. Sie decodiert mit dieser

Aufforderung nach Erläuterung des Codes ihrer Kultur, nach einem *Decodieren* gleicht. In diesem Gespräch fragt Achilles Penthesilea:

Was ists, du wunderbares Weib, daß du,
Athene gleich, an eines Kriegsheers Spitze,
Wie aus den Wolken nieder, unbeleidigt,
In unsern Streit vor Troja plötzlich fällst?
Was treibt, von Kopf zu Fuß in Erz gerüstet,
So unbegriffner Wut voll, Furien ähnlich,
Dich gegen das Geschlecht der Griechen an;
Du, die sich bloß in ihrer Schöne ruhig
Zu zeigen brauchte, Liebliche, das ganze
Geschlecht der Männer dir im Staub zu sehn?² (ebd.: 386-387)

Achilles' Worte zeugen von einer als männlich, zugleich als griechisch zu bezeichnenden Vorstellung über ein weibliches Werben um einen Mann, über ein weibliches *ars amatoria*. Penthesilea stellt dieser Vorstellung die Verführungspraktik der Amazonen gegenüber.³ Sie stellt ihm insofern eine als weiblich, und für die Amazonen spezifisch zu charakterisierende Herangehensweise bei der Werbung um einen für die Paarung geeigneten Mann vor. Derart markiert der Autor im Kontrast zwischen Griechen und Amazonen einen kulturellen Unterschied, der die beiden Völker- und Geschlechtergruppen bei der Handhabung ein und desselben Gegenstandes trennt: der Werbung um einen Mann/eine Frau. In ihrer Antwort auf Achilles

Aufklärung den kulturellen Code der Amazonen. Sie *übersetzt* so ihre Kultur und gewährt dadurch sowohl Achilles als auch dem Leser Einblick darin. Vor allem aber retardiert, verschiebt und verhindert Kleist durch diesen Auftritt den Augenblick, in dem die im Kampf gegen Achilles unterlegene, schwer verwundete und in Ohnmacht gefallene Penthesilea ihm in die Hände fallen und von ihm verschleppt werde würde. Denn die von den Griechen zur Flucht geschlagenen Amazonen haben während Penthesileas Erzählung Zeit, sich neu zu formieren, einen Gegenangriff zu starten und ihre Königin aus den Klauen Achilles' zu befreien. Dieser Auftritt bereitet aber dennoch die Katastrophe vor: Im Glauben belassen, dass sie Siegerin über Achilles war, hat Penthesilea ihn über die Kultur der Amazonen aufgeklärt und den Grund genannt, warum sie, Penthesilea, ausschließlich Achilles verfolgt hatte. Obwohl sie ihm gestanden hatte, dass sie ihn liebt, hat er beim Gegenangriff der Amazonen dennoch auf sein Siegerrecht bestanden und Penthesilea, wie bereits erwähnt, ohne Umschweife erklärt, dass sie seine Gefangene ist. Nicht nur hat er mit dieser Aussage Penthesileas Welt zum Einsturz gebracht. Er hat sie obendrein, freilich nur zum Schein, zu einem entscheidenden Zweikampf herausgefordert. Dabei konnte er nicht ahnen, dass es Penthesilea in diesem Zweikampf nur noch darum zu tun sein wird, ihn umzubringen. So wird es dazu kommen, dass sie das Duell ernst nimmt, während er, auf sexuelle Einigung mit ihr ausgerichtet, spielerisch einen echten Zweikampf vortäuscht.

² Mit der Frage nach den Motiven einer Kriegserklärung und -führung bedient sich Kleist, ähnlich wie in der *Hermannsschlacht*, Argumente, wie Ciceros sie in seinem Werk *De legibus* entfaltet (vgl. Sossou 2003: 132-136).

³ Andernorts habe ich bereits darauf hingewiesen, dass dieses Drama gleichzeitig als Inszenierung von Interkulturalität und von Geschlechterdiskursen zu lesen ist (vgl. Djoufack 2013).

Frage *übersetzt, decodiert* Penthesilea für den Griechen die kulturelle Praktik des ‚Spiels der Schlachten‘ bzw. des ‚Krieges der Jungfrauen‘:

Ach, Nereidensohn! – Sie ist mir nicht,
 Die Kunst vergönnt, die sanftere, der Frauen!
 Nicht bei dem Fest, wie deines Landes Töchter,
 Wenn zu wetteifernd frohen Übungen
 Die ganze Jugendpracht zusammenströmt,
 Darf ich mir den Geliebten ausersehn;
 Nicht mit dem Strauß, so oder so gestellt,
 Und dem verschämten Blick, ihn zu mir locken;
 Nicht in dem Nachtigall-durchschmetterten
 Granatwald, wenn der Morgen glüht, ihm sagen,
 An seine Brust gesunken, daß ers sei.
 Im blutgen Feld der Schlacht muß ich ihn suchen,
 Den Jüngling, den mein Herz sich auserkor,
 Und ihn mit ehernen Armen mir ergreifen,
 Den dieses weiche Brust empfangen soll (ebd.: 387).

Das „Spiel der Schlachten“ stellt einen Akt der Gewalt dar, die die Amazonen Männern zufügen, aber eine Gewalt, die im Dienste ihrer Fortpflanzung steht und zugleich in der Logik ihrer radikalen Befreiung von der Gewalt der Männer eingeschrieben ist. Nicht durch sanfte Verführungskunst, wie bei griechischen Frauen, dürfen die Amazonen die Männer, mit denen sie sich paaren wollen, für sich gewinnen. Stattdessen müssen sie diese mit ‚ehernen Armen‘ festnehmen. Das „Spiel der Schlachten“ erweist sich als ein gefährliches, das durchaus wie ein gewöhnlicher Krieg blutig oder tödlich enden kann. Indes vollzieht sich mit diesem Spiel eine radikale Entprivilegierung des Mannes. Was spielerisch abrupt, brutal unterbrochen wird, ist die absolute Präsenz des Mannes, der, das wird zu zeigen sein, eine Substitutenfunktion zugewiesen bekommt.

Die Brutalität, die Gewalt, die in diesem Ritual verwendet wird, findet ihre Rechtfertigung in der Geburt einer ausschließlich aus Frauen bestehenden ethnischen Gruppe, in der Konstitution der Identität von skythischen Frauen als Amazonen. Der Gründungsmythos eines Amazonenvolkes offenbart einen Urakt der Gewalt, die Skythen in einer mythischen Vergangenheit angetan wurde, als die vom König Vexoris angeführten fremden Äthioper in die im Kaukasus gelegene Heimat der Skythen einbrachen, das gesamte skythische Volk männlichen Geschlechts – „Männer“, „Greis“ und Knaben“ (ebd.: 388) – ermordeten und skythische Frauen zu Objekten ihrer sexuellen Lust machten. Die so erniedrigten und reifizierten skythischen Frauen reagierten auf diese Gewalt, indem sie in einer Nacht, da Vexorix sich mit einer skythischen Frau Namens Tanais vermählen sollte, „das gesamte Mordgeschlecht“, die Äthioper, erdolchten (ebd.: 388). Aus dieser gewaltsamen Urszene emergiert die Amazone als eine freie, ‚emanzipierte‘ Frau, die jegliche Präsenz und Macht der Männer radikal ablehnt. Dazu Penthesilea:

Und dies jetzt ward im Rat des Volks beschlossen:
 Frei, wie der Wind auf offnem Blachfeld, sind
 Die Fraun, die solche Heldentat vollbracht,
 Und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar.
 Ein Staat, ein mündiger, sei aufgestellt,
 Ein Frauenstaat, den fürder keine andre
 Herrschsüchtige Männerstimme mehr durchtrotzt,
 Der das Gesetz sich würdig selber gebe,
 Sich selbst gehorche, selber auch beschütze:
 Und Tanais sei seine Königin.
 Der Mann, des Auge diesen Staat erschaut,
 Der soll das Auge gleich auf ewig schließen;
 Und wo ein Knabe noch geboren wird,
 Von der Tyrannen Kuß, da folg er gleich
 Zum Orkus noch den wilden Vätern nach. (ebd.: 388-389)

Penthesilea erzählt die Geburt der Amazonen als ein Auflehnen von unterdrückten, vergewaltigten Frauen gegen die Gewalt der Männer und als deren Ausmerzen. Der blutige Akt, der die Geburt dieser ethnischen Gruppe initiiert, ja die hier beschriebene radikale Gewalt, wird als Kernmoment der Befreiung der Frau von der phallogozentrischen –im eigentlichen und im übertragenen Sinne– Macht der Männer, als Wiedergeburt einstiger Gattinnen und junger Frauen als Amazonen. Es ist ein Schwellenaugenblick, in dem die Frau ihrer Knechtung durch den Mann ein Ende setzt, ihm nicht mehr dienstbar ist. Es geht des Weiteren um die Ablehnung seiner Stimme als einer herrschsüchtigen, als derjenigen des Gehorsam gebietenden Herrn. Die Frauen führen nunmehr selbst Regie und bestimmen sich selbst: Sie bestimmen damit ganz autonom ihre eigene sexuelle und politische Identität als „Amazonen oder Busenlosen“ (ebd.: 389). Dies impliziert für sie die schmerzliche Erfahrung der Verstümmelung ihres eigenen Körpers, die sie von harmlosen, wehrlosen Frauen in befürchtete Kriegerinnen verwandelt, die, ähnlich wie männliche Krieger, geübte Bogenschieserinnen werden (vgl. ebd.). Verabschiedet wird mit dem Entwurf dieses neuen Körpers und dieser neuen Identität die Funktion des Mannes als Beschützers des weiblichen schwachen Geschlechts. Letzteres übernimmt fortan seinen eigenen Schutz.

Penthesilea erzählt aber auch die Geschichte der Inskription der Identität der Amazonen in einen kultischen, symbolischen Kontext, der die Affinität dieser Frauen zum Krieg legitimiert: Mars, der Kriegsgott, habe an Vexoris statt die Ehe mit der Königin vollzogen und seither hießen die Amazonen ‚Marsbräute‘. Mars wird somit zum symbolischen Mann, zu einer Trope, die metonymisch den Platz des physisch fehlenden, für die Amazonen durch den Phallogozentrismus definierten realen Mannes einnimmt. Durch den Symbolismus wird die phallogozentrische Macht des Mannes aufgehoben. Dadurch wird verhindert, dass der reale, ‚herrschsüchtige‘ Mann über die Frau bestimmt, sie unterdrückt und sexuell ausbeutet, sie sexuell mit Gewalt nimmt.

Dieser mythische Befreiungs- als Gründungsmoment eines Amazonenvolkes wird nicht nur durch die Ermordung sämtlicher Äthioper initiiert. Er wird auch im Nachhinein durch die grausame, rücksichtslose und gnadenlose Ermordung sämtlicher Kinder männlichen Geschlechts, die, wie Penthesilea sagt, „von der Tyrannen Kuß“ geboren wurden, bestätigt. Wird mit dieser Formulierung zum Ausdruck gebracht, dass nur Neugeborene männlichen Geschlechts, die durch eine gewaltsame sexuelle Einigung der Äthioper mit skythischen Frauen das Licht der Welt erblickten, ähnlich wie ihre gewalttätigen Väter umgebracht wurden, oder sind damit auch generell Knaben gemeint, die die Amazonen später im kultischen Rahmen des Rosenfestes mit Männern aus anderen ethnischen Gruppen gezeugt hatten?⁴ Die ethnische Gruppe der Amazonen erweist sich jedenfalls als eine, die in ihrer Mitte keine Männer, auch keine Knaben, duldet. Diese werden resolut aus dem Volkskörper ausgemerzt. Die Frauenbefreiung aus der Macht und der Gewalt der Männer geht insofern mit der physischen Tötung der Männer einher. Sie impliziert paradoxerweise gleichzeitig eine gewisse unüberwindbare Abhängigkeit dieser Frauen von Männern, sofern sie letztere brauchen, um ihre Fortpflanzung, um den Fortbestand ihrer ethnischen Gruppe zu sichern.

Genau auf dieser Grundlage stellt Achilles, ohne seine Verwunderung zu verhehlen, folgende für die vorliegende Studie wichtige Fragen:

– Du bist den Schluß noch schuldig.
Denn dieser überstolze Frauenstaat,
Der ohn der Männer Hülff entstand, wie pflanzt er
Doch ohne Hülfe sich der Männer fort?
Wirft euch Deukalion, von Zeit zu Zeit,
Noch seiner Schollen eine häuptlings zu? (ebd.: 390-391)

Wie, so Achilles mit einer nicht überhörbaren ironischen Pointe, ist menschliche Fortpflanzung in solch einer sozialen Formation möglich, die prinzipiell ohne Männer auszukommen vorgibt? Ist Reproduktion ohne sexuelle Einigung mit Männern denkbar, oder lässt sie sich, zumal in diesem antiken, mythischen Kontext künstlich, ja magisch bewerkstelligen? Auf diese Kunst oder Magie der Reproduktion, auf den Urmythos einer Zeugung ohne Koitus spielt Achilles mit dem Hinweis auf den Übermensch Deukalion, den mythischen Stammvater der Hellenen als eines neuen Menschengeschlechts an. Dieser Sohn des Prometheus warf dem Mythos zufolge, nachdem er sich mit seiner Gattin Pyrrha vor der ‚Deukalischen Flut‘ in einer hölzernen Arche

⁴ Bekanntlich hat Heinrich von Kleist unter anderen Quellen vor allem Benjamin Hederichs *Gründliches mythologisches Lexikon* verwendet. Während die Amazonen diesem Lexikon zufolge die Kinder weiblichen Geschlechts „im Laufen, Jagen, Reiten, Schießen, und dergleichen Kriegsübungen unterrichteten, brachten sie die Knaben um, oder gaben sie, nach andern, ihren Vätern zurück“ (Hederich 1967 [1770]: 205). Aus dem Drama ist nicht eindeutig zu eruieren, ob Kleist die zweite Version, nach der die Amazonen die Knaben ihren natürlichen Vätern zurückgaben, berücksichtigt hat.

gerettet hatte, auf Zeus' Rat hin Steine über den Kopf hinter sich, aus denen Männer wurden. Aus den Steinen, die seine Gattin hinter sich warf, entstanden Frauen.⁵

Für Achilles ist das sexuelle Zusammenspiel von Mann und Frau für die Fortpflanzung erforderlich.⁶ Penthesileas Replik entspricht in diesem Kontext der Begegnung von Kulturen und Geschlechtern einer ethnologischen Lehrstunde über die von den Amazonen unter erschwerten Bedingungen angewandte Menschenreproduktionstechnik. Es handelt sich bei dieser Technik um eine kulturelle Praxis der Fortpflanzung, die innerhalb eines normativen Kults geregelt ist und in welchem dem Rosenfest der zentrale Part zukommt. Dieser Kult erfolgt, das lässt sich aus Penthesileas Replik analysieren, in 5 Etappen:

1. „Der blühnden Jungfrau Fest“ (ebd.: 391) initiiert diesen Kult. Zum Zwecke der Fortpflanzung ruft die Amazonenkönigin die „blühndsten / Der Frau“ nach Themiscyra und „fleht, im Tempel / Der Artemis, auf ihre jungen Schöße / Den Segen keuscher Marsbefruchtung nieder“ (ebd.).

2. Im Frühling begibt sich die heilige Priesterin der Göttin Artemis/Diana in den Tempel des symbolischen Ehemannes der Amazonen, des Kriegsgottes Mars und „trägt, am Altar hingestreckt, dem Gott / Den Wunsch der weisen Völkermutter vor“ (ebd.). Erhört der Gott dieses Gebet, so zeigt er den Amazonen „durch seine Priesterin, / Ein Volk an, keusch und herrlich, das, statt seiner, / Als Stellvertreter, uns erscheinen soll“ (ebd.). – Ein Männervolk als Substitut des symbolischen Mannes, der selbst Stellvertreter des abwesenden realen Mannes ist: Der Mann als Stellvertreter des symbolischen Repräsentanten seiner selbst wird zu einem flottierenden Signifikanten.

3. Bei dem mit Jubel begrüßten Empfang dieser Nachricht rüsten sich die Jungfrauen kriegerisch aus und überfallen entsprechend einer strikten Prozedur die vom Kriegsgott durch die Stimme seiner Priesterin auserwählten Männer. Die von Autor gewählte vegetative Sprache deutet hierbei auf ein Reproduktionsverfahren hin, bei der, ähnlich wie in der vegetativen Bestäubung, vor allem der natürliche Zufall, der Wind, entscheidet. Die Jungfrauen brechen „plötzlich in den Wald der Männer ein, / Und wehn die

⁵ Vgl. Bellinger 1989, Lemma Deukalion; vgl. Schwab 2001: 16-20; vgl. Ovid 2007: 36-39; vgl. Ranke-Graves 1984: 122f. Mit seinem Roman *Kopfgeburt oder die Deutschen sterben aus* führt Günter Grass das Altern einer (deutschen) Gesellschaft vor Augen, in der die Lust am heterosexuellen Kinderzeugen aufgrund von sozio-ökonomischen Zwängen, politischen Einstellungen und individuellen Unsicherheiten abhanden zu kommen scheint. Mit seinem Roman stellt er die kritische Frage, ob menschliche Reproduktion in der westlichen Gesellschaft nur noch künstlich-magisch wie die Geburt der Göttin Athena aus dem Kopf Zeus' erfolgen kann und wird. Sie wird auf jeden Fall zu einer Sisyphus-Aufgabe (vgl. Grass 1999).

⁶ Die moderne Reproduktionstechnologie schließt den sexuellen Akt von der Reproduktion aus und bewerkstelligt diese nur noch künstlich. Die Rolle des Mannes scheint dabei nur noch eine sehr geringe zu sein, da der sexuelle Akt (mit ihm) gänzlich ausgeschlossen wird.

Reifsten derer, die da fallen, / Wie Samen, wenn die Wipfel sich zerschlagen, / In unsre heimatlichen Fluren hin“ (ebd.: 392; vgl. Schwan 2015: 120-130). Genau dies ist das, was die Amazonen vor den Toren Trojas mit den Griechen im Sinne haben.

4. Die derart nach einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Waffengewalt erbeuteten Männer werden heimgeführt, in die ‚heimatlichen Fluren‘ ‚hin geweht‘, wo die *heterosexuelle Reproduktion* im kultischen Rahmen des Rosenfestes erfolgt:

Hier pflegen wir, im Tempel Dianas, ihrer,
Durch heilger Feste Reihn, von denen mir
Bekannt nichts, als der Name: Rosenfest
Und denen sich, bei Todesstrafe, niemand,
Als nur die Schar der Bräute nahen darf –
Bis uns die Saat selbst blühend aufgegangen (Kleist 1993b: 392).

(Hetero)Sexualität, sexuelle Reproduktion, ja der Koitus selbst werden in kultisch geregelte Akte verwandelt und nur als solche autorisiert. Sie mutieren in ein Ritual, das zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten geschlossenen, nur „Marsbräuten“ vorbehaltenen Ort stattfindet.

5. „Am Fest der reifen Mütter“ schließlich, da die mit dem ‚Blühen der Saat‘ indizierten Schwangerschaft bereits erfolgt ist, beschenken die Amazonen ihre männlichen Paarungsgäste, die sie als ihre Gefangenen nach Themiscyra verschleppt hatten, wie Könige und schicken sie „auf stolzen Prachtgeschirr wieder heim“ (ebd.).

Der derart vorgestellte kulturelle Brauch schreibt eine strikt einzuhaltende Prozedur und eine gewisse Reproduktionspraxis vor, in der die auserwählten Männer für die Jungfrauen lediglich Vertreter des Kriegsgottes sind. Diesen Stellvertretermodus muss man sich genau vergegenwärtigen. In der näheren Bestimmung eines Stellvertretervolkes als eines ‚keuschen‘, ‚herrlichen‘, hat eine Auslese der Männer bereits begonnen. Dieses Volk solle, wie der Kriegsgott Mars selbst, ein herrliches, aber auch gebieterisches sein. Und doch besteht das ‚Spiel der Schlachten‘ der Amazonen paradoxerweise darin, das Gebieterische beim Mann zu unterbinden, dessen herrschsüchtige Stimme durch einen Sieg über ihn zunächst zum Schweigen zu bringen, dessen Macht auf dem Schlachtfeld zunächst zu brechen, ihn zunächst gefügig zu machen, ehe die kultisch geregelte sexuelle Einigung mit ihm vollzogen wird.

Gerade aufgrund dieser Vertreterfunktion sind die Männer keine Individuen mehr, sondern untereinander gleichwertige, austauschbare Platzhalter ohne Eigenwert, die auf dem Schlachtfeld auf Geraatewohl in die ‚heimatlichen Fluren‘ der Amazonen hin geweht werden. Durch diese Vertreterfunktion wird der physisch reale Mann samt seiner phallogozentrischen Macht entprivilegiert und seine Herrschaft über die Frauen somit aufgehoben. Dieser Aspekt, der bereits in dem Gründungsmythos der Amazonen mit

enthalten ist, impliziert, dass zwischen denselben und Männern, gleichgültig wer sie sind oder wie berühmt sie auch sein mögen, keinerlei affektive und/oder sexuelle Beziehung außerhalb des kultischen Rahmens hergestellt werden darf. Genau dies gibt Penthesilea Achilles, der seinen sexuellen Drang kaum zu zügeln vermag, zu verstehen. Mit einer Metaphorik aus der Botanik begehrt Achilles den Duft der Rosen, die Penthesilea bei sich hat, „am Stock [zu] versuchen“ (ebd.: 383), nämlich an Penthesilea selbst. Diese kontert so: „Sobald sie reif sind, Liebster, pflückst du sie“ (ebd.). Sie ermahnt ihn so zur Keuschheit, indem sie den Zeitpunkt des Pflückens verschiebt. Der Zeitpunkt, da die Rosen reif sind, ist das Rosenfest. Gefühlsregungen wie etwa Liebe, Zuneigung etc., dürfen sonst gar nicht entstehen, so als hätten sie keinen Platz im Herzen der Amazonen. Oder werden sie auf irgendeine Weise unterdrückt?

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass Penthesilea mit der gezielten Suche nach Achilles die durch den Marskult gezeichneten Grenzen verschiebt und überschreitet. Sie ist sich dieser Übertretung, dieser subversiven Iteration bewusst. In der Tat erklärt sie Achilles: „Es schickt sich nicht, daß eine Tochter Mars' / Sich ihren Gegner sucht, den soll sie wählen, / Den ihr der Gott im Kampf erscheinen läßt“ (ebd.: 394). Das hier zum Vorschein kommende Zufallsprinzip ist genau auf das abgestimmt, was in der oben erwähnten vegetativen Rhetorik Ausdruck findet. Mit dieser Verschiebung und Überschreitung unterläuft Penthesilea der Entprivilegierung des Mannes, die doch am Ursprung der Gründung eines Amazonenstaates steht. Sie privilegiert Achilles. Was hat dieses Privileg auf sich?

Penthesilea steht in ihrem sonderbaren Umgang mit der Sitte der Amazonen nicht allein da. Asteria, neben Prothoe und Meroe eine der Amazonenfürstinnen, möchte ähnlich wie Penthesilea statt eines beliebigen ruhmlosen Griechen, statt eines beliebigen Stellvertreterexemplars des Kriegsgottes lieber einen Helden aus der griechischen Kriegerelite erobern. Diese erst spät auf dem Schlachtfeld eingetroffene Fürstin habe sich zwar bei der Nachricht über den Sieg der Amazonen auf eine sofortige Heimkehr eingestellt. Aber noch vor Antritt der Heimreise habe sie die von den unter Penthesileas Führung gefangen genommenen Griechen mustern wollen. Ihre kritische Stimme über die Ausbeute überschneidet sich mit Penthesileas gezielter Suche nach Achilles, wiewohl es Asteria nicht um eine bestimmte Person zu tun ist. Sie sehnt sich offensichtlich nach irgendeinem griechischen *Kriegshelden*, gleichgültig welcher er ist. Hören wir Asterias Antwort auf Penthesileas Frage, ob sie, die Königin, die noch auf das Schlachtfeld zurückkehren will, schon jetzt das Heer der Amazonen und die zahlreichen Verhafteten zurück zur Heimat führen könne:

ASTERIA. [...]
 Neugierde treibt mich doch, die Schar zu sehen,
 Die man mir als des Sieges Beute rühmt;
 Und eine Handvoll Knechte, bleich und zitternd,

Erblickt mein Auge, der Argiver Auswurf,
Auf Schildern, die sie fliehend weggeworfen,
Von deinem [von Penthesilea, P. D.] Kriegstoß schwärmend aufgelesen.
Vor Trojas stolzen Mauern steht das ganze
Hellenenheer, steht Agamemnon noch
Stehn Menelaus, Ajax, Palamed;
Ulysses, Diomedes, Antilochus,
Sie wagen dir ins Angesicht zu trotzen:
Ja jener junge Nereïdensohn [Achill, P. D.],
Den deine Hand mit Rosen schmücken sollte,
Die Stirn beut er, der Übermütge, dir;
Den Fußtritt will er, und erklärt es laut,
Auf deinen königlichen Nacken setzen:
Und meine große Arestochter fragt mich,
Ob sie den Siegesheimzug feiern darf? (ebd.: 347)

Bei der Musterung der ‚Beute‘ ist Asteria überhaupt nicht begeistert. In ihrer Bewertung der Inhaftierten unterscheidet sie eindeutig zwischen zwei Klassen von Griechen. Bei den Gefangenen, die man ihr als ‚des Sieges Beute‘ gerühmt habe, handele es sich um „eine Handvoll Knechte, bleich und zitternd“, um „der Argiver Auswurf“, der seine Schilder beim Angriff der Amazonen „fliehend weggeworfen“ hätte und von den Amazonen mühelos ergriffen worden sei. Derartige Gefangene sind, so lässt sich Asterias Standpunkt analysieren, keineswegs herrliche Männer; sie reizen den sexuellen und Reproduktionsdrang dieser Amazonenfürstin ganz und gar nicht. So abfällig Asteria über diese Griechen spricht, so schwärmt sie von einer anderen Klasse von Griechen, die für sie wahre Helden, tapfere Krieger, herrliche Männer sind. Sie rühmt hierbei Helden wie Agamemnon, Menelaus, Ajax, Palamed, Odysseus/Ulysses, Diomedes, Antilochus und vor allem Achilles. Solche Männer stellen eine schwer zu fangende Beute dar, die den Amazonen übermütig trotzt, ihnen die Stirn bietet, und noch draußen auf dem Schlachtfeld ihrer höhnisch harrt. Asteria unterscheidet insofern zwischen sich männlich verhaltenden, trotzigem Helden, die zu bändigen, deren phallozentrische Macht zu brechen sie sich wünscht und mit denen sie sich zum Rosenfest begeben möchte, und sich knechtisch benehmenden zitterigen Männern, auf die sie geringschätzend und erniedrigend herabsieht und für die sich die Mühe nicht lohnt.

Aber sogar Prothoe, die Amazonenfürstin, die selbst in den kritischsten Situationen Penthesilea nicht von der Seite weicht und besonnen agiert, ja diejenige, die Penthesilea dazu ermahnt, die Amazonen samt den Gefangenen heimzuführen, und die dem kulturellen Gebot der Amazonen zu folgen scheint, ist stolz darauf, „Lykaon, / Den jungen Fürsten der Arkadier“ (ebd.: 348), gefangen genommen zu haben, sozusagen keinen jener „Argiver Auswurf“, von denen Asteria so abfällig spricht. Lykaon, so Prothoe, stand nicht „zitternd [...], mit eingeknicktem Helmbusch“ (ebd.: 348), wie Penthesilea höhnisch und verletzend angibt; er stand vielmehr „so fest, wie je dir [Penthesilea, P.D.] der

Pelide! / Im Kampf von meinen Pfeilen heiß getroffen, / Sank er zu Füßen mir, stolz werd ich ihn, / An jenem Fest der Rosen, stolz, wie eine, / Zu unserm heiligen Tempel führen können“ (ebd.: 348). Ob Prothoe sich ihn gezielt ausgesucht hat oder nicht, kann im Drama nicht eruiert werden. Ihr Stolz darüber, dass es sich bei Lykaon um ‚den jungen Fürsten der Arkadier‘ handelt, zeigt jedoch, dass sie sich darüber freut, dass sie sich zwar einen Stellvertreter Mars‘ erkämpft hat, aber einen mit Namen, einen Helden.

Penthesileas gezielte Suche nach Achilles, Asterias Schwärmerei für einen der Superstars der Griechen, aber auch Prothoes Stolz darauf, einen jungen Helden bezwungen zu haben – Dies sind Bruchstellen, Spalten, die die kulturelle Ordnung der Amazonen von innen bearbeiten. Diese Beispiele zeigen eindeutig, dass es der Elite der Amazonen, der Königin und manchen Fürstinnen, nicht (völlig) gleichgültig ist, mit irgendeinem Mann, mit irgendeinem Stellvertreter Mars‘ als Paarungspartner das Rosenfest zu zelebrieren. Insbesondere Penthesilea bewegt sich mit ihrem offenen Kampf um Achilles am äußersten Rande, quasi außerhalb der Grenzen der Kriegsvernunft der Amazonen.

Solch eine Überschreitung der Grenze stellt für die entsetzte Oberpriesterin einen unerhörten „Wahnsinn“ dar (ebd.: 356). Überhaupt ist es für die Oberpriesterin, die in diesem Drama als eine der den Kultus ihres Volkes hütenden Autoritäten auftritt, ganz und gar nicht zu begreifen geschweige denn vorstellbar, dass eine Amazone, zumal die Königin höchstpersönlich, sich verliebt haben soll. Dies wird in ihrer Reaktion deutlich, als sie erfährt, dass Penthesilea von Amors Liebespfeilen getroffen wurde.

Die Oberpriesterin *zur Hauptmännin*.

Die Königin, sagst du? Unmöglich, Freundin!

Von Amors Pfeil getroffen – wann? Und wo?

Die Führerin des Diamantengürtels?

Die Tochter Mars‘, der selbst der Busen fehlt,

Das Ziel der giftgefiederten Geschosse? (ebd.: 357)

Die in den rhetorischen Fragen der Oberpriesterin zum Ausdruck kommenden Zweifel zeigen deutlich, dass sie es nicht wahrhaben will, dass die oberste Autorität der Amazonen, die Königin selbst, die ein Nachkomme der Stammesgründerin Tanais ist, sich in einen Mann verliebt haben kann. Sich verliebt zu haben bedeutet folglich für eine Amazone aus der diese Frauen regierende Vernunft ausgebrochen zu sein.

Die Stimme der Vernunft, von der oben die Rede war, das heißt die Forderung zum Einhalten des Gebotes der Amazonen, die eine von der Liebe abgekoppelte Reproduktion mit entmachteten Männern bedeutet, wird hier mit dem Wahnsinn, d.h. mit der Durchführung der Reproduktion unter dem Zeichen der Liebe, kontrastiert. Die Exklusion der Liebe, sprich: Die Reduktion der sexuellen Beziehung zwischen Frauen und Männern auf einen Akt der die

Erhaltung eines Frauenvolkes ermöglichenden Fortpflanzung – diese Ordnung der Dinge impliziert keineswegs, dass die Amazonen sich der Liebe prinzipiell verschließen. Denn Penthesilea klärt Achilles über die Tatsache auf, dass das „Fest der reifen Mütter“, bei dem die Männer, mit Geschenken überhäuft, wieder verabschiedet werden, für die betroffenen Amazonen und werdenden Mütter mitunter ein eher trauriges ist: „Dies Fest dann freilich ist das frohste nicht, / Neridensohn – denn viele Träne fließen, / Und manches Herz, von düsterm Gram ergriffen, / Begreift nicht, wie die große Tanaïs / In jedem ersten Wort zu preisen sei“ (ebd.: 392). Im Gründungsmythos wird geboten, dass diese Frauen sich nicht nur von der Macht der Männer befreien, sondern auch jeglichen Mann, „des Auge diesen Staat erschaut“, umbringen sollen. Ausnahme bilden hierbei diejenigen Männer, die das Amazonenland im begrenzten Rahmen des Rosenfestes betreten. Zu einer wahren Liebe zwischen Frau und Mann darf es daher keinesfalls kommen. Daher ist diese Trennung für diese Frauen eine schmerzliche.⁷

Während die aus einem Akt der Vergewaltigung skythischer Frauen durch die Äthioper geborenen Knaben dem Tod geweiht wurden, durften, daran sei erinnert, die gezeugten Kinder weiblichen Geschlechts am Leben bleiben und den Fortbestand der Amazonenpopulation sichern. In diesem Reproduktionskontext wird unter dem Vorzeichen der Befreiung der Frau von der Macht der Männer eine künstliche Auslese vorgenommen, durch die das weibliche Geschlecht privilegiert wird und Männer dem Tod geweiht sind. Indem den Knaben dasselbe Schicksal widerfährt wie ihren Äthioper-Vätern, werden sie im Prozess der Frauenbefreiung bereits bei ihrer Geburt als Erbschuldige konstituiert und mit dem Tode bestraft. Mann-Sein wird somit von Frauen/Amazonen *per se* als Phallogozentrisch-Sein konstruiert und ausgemerzt. Wiewohl künftige Männer nach der Empfängnis der Frauen wieder heimgeschickt werden, werden sie, zumal in der ihnen zugeschriebenen Vertretungsfunktion, in die Rolle von Samenproduzenten degradiert und zweckrationalisiert.

Indem die phallogozentrische Macht und Gewalt der Männer in dem und durch den „Krieg der Jungfrau“ gebrochen wird, bleiben sie zahme Gefangene, die im Rahmen des Rosenfestes als Reproduktionswerkzeuge missbraucht werden. Das zum Zwecke der Fortpflanzung inszenierte „Spiel der Schlachten“ stellt insofern, nimmt man eine gewisse Distanz von der

⁷ Die dargebotene Perspektive der Amazonen gewährt bedauerlicherweise keinerlei Einblick in den Gemütszustand der verabschiedeten Männer. Die einzige Stelle im Drama, die diesen Aspekt berührt, ist diejenige, an der Achilles nach dem Gespräch mit Penthesilea einen neuen Zweikampf mit ihr simulieren will, um sich von ihr gefangen nehmen zu lassen. Er werde nach der sexuellen Einigung mit ihr in Themiscyra wieder heimkehren dürfen. Er habe von Penthesilea erfahren, dass es um die Liebe gehe und sein Leben sei somit nicht in Gefahr. Es scheint so, als würde er problemlos, ohne Gram, sich von der ‚geliebten‘ Frau verabschieden, ja als ginge es ihm in erster Linie um die Befriedigung seiner sexuellen Begierde.

Perspektive der Amazonen, einen Akt der Gewalt, die Männern von Frauen angetan wird, und einen Akt der Ausbeutung dar. Die Befreiung der Frauen, das Fortbestehen eines Amazonenstaates, ist um den Preis dieser Gewalt erkaufte. Auf die Fragen, ob überhaupt manche Männer sich ihrem Missbrauch als Reproduktionsmaschinen widersetzen können bzw. dürfen, und was in diesem Falle mit ihnen geschähe, ob sie dem Tod geweiht wären, geht Kleists Stück nicht eigens ein. Indes kann anhand einer Stelle in diesem Drama gezeigt werden, dass die im Drama dargebotene Perspektive der Amazonen suggeriert, dass Männer, selbst als Besiegte und Gefangene, die Aussicht auf eine geschlechtliche Einigung mit einer jeden beliebigen Frau/Amazone begrüßen. So stellen sich die Amazonen den Mann als ein nicht wählerisches Wesen vor, das selbst unter Zwang und in Gefangenschaft von der Perspektive eines sexuellen Aktes begeistert ist. Die Belegstelle sei hier wiedergegeben:

DER GRIECHE nachdem er sie scharf angesehen.
 Wem winden jene Kränze sich? Sagt an!
 Die erste Amazone.
 Wem? Euch! Wem sonst?
 DER GRIECHE Uns! und das sagt ihr noch,
 Unmenschliche! Wollt ihr, geschmückt mit Blumen,
 Gleich Opfertieren, uns zur Schlachtbank führen?
 Die erste Amazone.
 Zum Tempel euch der Artemis! Was denkt ihr?
 In ihren dunklen Eichenhain, wo eurer
 Entzücken ohne Maß und Ordnung wartet!
 DER GRIECHE erstaunt, mit unterdrückter Stimme, zu den andern Gefangenen
 War je ein Traum so bunt, als was hier wahr ist? (ebd.: 353f)⁸

Die gezielte Suche nach einem bestimmten Individuum, von der bereits die Rede war, wird die von Asteria angespornte Penthesilea noch ins Schlachtfeld zurückführen, wo sie von Achilles besiegt werden wird.

4. LIEBE ODER JENSEITS DER NORMATIVITÄT

Um das Leben und die Freiheit ihrer Busenfreundin und Königin Penthesilea besorgt, hat Prothoe das Treffen zwischen der schwer verwundeten, in Ohnmacht gefallenen Penthesilea und Achilles so arrangiert, dass die aus der Ohnmacht erwachende Königin in dem Glauben belassen wird, dass sie

⁸ Tauscht man die Rollen der hier agierenden Figuren, lässt man Männer den von ihnen mit Gewalt gefangenen Frauen nahe legen, dass „Entzücken ohne Maß und Ordnung“ auf sie wartet, so erhält man wieder jene Situation, die die Amazonen hinter sich ließen: die Vergewaltigung von Frauen durch Männer. Die einstige Lage haben die Amazonen also einfach umgekehrt. In der Imagination der Amazonen/Frauen erwartet Männer sexuelles Entzücken gerade da, wo Frauen unter identischen Umständen von Vergewaltigung sprechen würden.

Achilles bezwungen habe und ihn siegreich zum Rosenfest führen werde. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass Penthesilea in diesem Gespräch Achilles ihre Liebe erklären und ihm beibringen konnte, was der Kampf der Amazonen auf sich hat, und dass Achilles jedoch taktlos Penthesileas Illusionen zerstört hat, als er ihr erklärt hat, dass nicht er ihr Gefangener sei, sondern sie die seinige. Als die unter der Führung Meroes neu formierten Amazonen den Gegenangriff zur Befreiung ihrer Königin und der bei ihr verbliebenen Amazonen einschließlich Prothoe starten, kommt es quasi zu einem Tauziehen zwischen Achilles und Penthesilea. Während jener seine Beute mit nach Phtia nehmen will, fleht diese ihn auf eine für eine Amazone untypische Weise an, er möge doch mit ihr zum Rosenfest nach Themiscyra gehen.

PENTHESILEA. O Neridensohn!
 Du willst mir nicht nach Themiscyra folgen?
 Du willst mir nicht zu jenem Tempel folgen,
 Der aus den fernen Eichenwipfeln ragt?
 Komm her, ich sagte dir noch alles nicht –
 ACHILLES nun völlig gerüstet, tritt vor sie und reicht ihr die Hand.
 Nach Phtia, Kön'gin.
 PENTHESILEA. O! – Nach Themiscyra!
 O! Freund! Nach Themiscyra, sag ich dir,
 Wo Dianas Tempel aus den Eichen ragt!
 Und wenn der Sel'gen Sitz in Phtia wäre,
 Doch, doch, o Freund! nach Themiscyra noch,
 Wo Dianas Tempel aus den Wipfeln ragt.
 ACHILLES indem er sie aufhebt.
 So mußt du mir vergeben, Teuerste;
 Ich bau dir solchen Tempel bei mir auf. (ebd.: 399)

Eine Amazone, die *per definitionem* sich keinem Mann unterwirft, die sich mit einem Mann erst sexuell einigt, nachdem sie ihn im Kampf/Krieg besiegt und gefangen genommen, durch diesen Sieg und diese Gefangennahme seine phallogozentrische Macht gebrochen, ihn somit gezähmt hat, geht in dieser Gesprächssequenz soweit, dass sie den Mann, der sie bezwungen hat, darum bittet, mit ihr zum Rosenfest nach Themiscyra zu gehen. Der Eindruck entsteht, als folgte die verliebte Penthesilea Achilles sogar nach Phtia, gäbe es dort einen Dianatempel. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als hätten die Amazonen mit ihrer Befreiungsaktion ihrer Königin einen Strich durch die Rechnung gezogen. Penthesilea bringt *de facto* ihren Zorn und ihre Enttäuschung mit folgenden Worten, mit denen sie die Befreiungsaktion der Amazonen missbilligt, zum Ausdruck:

PENTHESILEA nach einer Pause.
 Verflucht sei dieser schändliche Triumph mir!
 Verflucht jedwede Zunge, die ihn feiert,
 Die Luft verflucht mir, die ihn weiter bringt!
 War ich, nach jeder würdigen Rittersitte,

Nicht durch das Glück der Schlacht ihm zugefallen?
 Wenn das Geschlecht der Menschen unter sich,
 Mit Wolf und Tiger nicht, im Streite liegt:
 Gibts ein Gesetz, frag ich, in solchem Kriege,
 Das den Gefangenen, der sich ergeben,
 Aus seines Siegers Banden lösen kann?
 – Neridensohn! (ebd.: 400, Herv. i.O.)

Sagt Penthesilea nicht unüberhörbar, dass sie aufgrund ihrer Niederlage Achilles zugefallen sei, dass dieser Stand der Dinge nicht hätte geändert werden dürfen? Sie wäre also gern bei Achilles geblieben, selbst als Besiegte und Gefangene. Achilles habe somit ein Recht auf sie. Die verliebte und besiegte Penthesilea – eine Amazone, die die Macht eines Mannes über sie akzeptiert? Die in einen Mann verliebte Amazone – ein *contradictio in adjecto*?⁹

Asteria quittiert diesen Zorn mit einem ironischen Kommentar: „Sie zürnt, / Weil wir sie aus der Knechtschaft Schmach befreien!“ (ebd.: 401). Die Oberpriesterin formuliert ihre scharfe Kritik an Penthesilea mit Worten, mit denen sie das von Penthesilea missachtete *art de faire* der Amazonen auf den Punkt bringt. Diese etwas längere Replik möchte ich ungekürzt wiedergeben, weil sie hilft, Penthesileas Verhalten Achilles gegenüber als Ausbruchsversuch einer Frau aus der Enge einer weiblichen kulturellen Ordnung zu begreifen.

DIE OBERPRIESTERIN AUS DEM GEWÜHL DER FRAUEN HERVORTRETEND.

Nun denn, du setzest würdig, Königin,
 Mit diesem Schmähwort, muß ich gestehn,
 Den Taten dieses Tags die Krone auf.
 Nicht bloß, daß du, die Sitte wenig achtend,
 Den Gegner dir im Feld der Schlacht gesucht,
 Nicht bloß, daß du, statt ihn in Staub zu werfen,
 Ihm selbst im Kampf erliegst, nicht bloß, daß du
 Zum Lohn dafür ihn noch mit Rosen kränzt:
 Du zürnst auch deinem treuen Volke noch,
 Das deine Ketten bricht, du wendest dich,
 Und rufst den Überwinder dir zurück.
 Wohlan denn große Tochter Tanaïs',
 So bitt ich – ein Versehn wars, weiter nichts –
 Für diese rasche Tat dich um Verzeihung.
 Das Blut, das sie gekostet, reut mich jetzt,
 Und die Gefangnen, eingebüßt um dich,
 Wünsch ich von ganzer Seele mir zurück.
 Frei, in des Volkes Namen, spreche ich dich;
 Du kannst den Fuß jetzt wenden, wie du willst,

⁹ Kleist hat sich bei der Figuration der Amazonen offensichtlich für eine Variante des Mythos entschieden, nach der die Amazonen „kein Mannsvolk unter sich litten, sondern sich, damit doch ihr Geschlecht nicht unterginge, zu gewissen Zeiten an die Grenzen ihrer Länder begaben, da denn das Mannsvolk aus den benachbarten Landschaften sich einfand, und sie nach ihrem Willen bedienete“ (Hederichs 1967: 205).

Kannst ihn mit flatterndem Gewand ereilen,
Der dich in Fesseln schlug, und ihm den Riß,
Da, wo wir sie zersprengten, überreichen:
Also ja wills das heilige Kriegsgesetz!
Uns aber, uns vergönnt du, Königin,
Den Krieg jetzt aufzugeben, und den Fuß
Nach Themiscyra wieder heimzusetzen;
Wir mindestens, wir können jene Griechen,
Die dort entfliehn, nicht bitten, stillzustehn,
Nicht, so wie du, den Siegskranz in der hand,
Zu unsrer Füße Staub sie nieder flehn. (ebd.: 401. Herv. i.O.)

Den Überwinder zu ‚bitten‘, ihn zu ‚flehn‘ – mit diesen performativen Handlungen hat sich Penthesilea aus Sicht der Oberpriesterin gänzlich aus der seit Tanais, seit der Geburtsstunde der Amazonen obwaltenden kulturellen Ordnung hinausmanövriert. Die Oberpriesterin, von Penthesileas unverzeihlicher Übertretung der Norm überwältigt, legt ihr nahe, dass es ihr nun frei stehe, zu gehen, wohin sie wolle. Sie richtet mit ihrer Klage ihren Finger auf die Kluft, die nun zwischen Penthesilea und den anderen Amazonen entstanden ist. Penthesileas Handlungen stellen in den Augen der Oberpriesterin Akte dar, durch die Penthesilea sich freiwillig einem gebieterischen Mann unterwirft. Die Oberpriesterin geht bezüglich einer derartigen Haltung auf gebührende Distanz. Sie gibt Penthesilea unmissverständlich zu verstehen, dass „wir“, die übrigen Amazonen, den Schritt außerhalb „unserer“ kulturellen Ordnung nicht riskieren werden. Eine Beziehung wie diejenige, die Penthesilea mit ihrer Bitte zu Achilles aufbauen will, ist für die Oberpriesterin mit einem unwürdigen, demütigenden Leben in Ketten vergleichbar. In ihren Augen gleicht Penthesileas Überschreitung der kulturellen Norm einem Tabubruch, der mit Ausgrenzung zu ahnden ist.

Penthesilea könne nun gern sozusagen die ‚Schmach der Knechtschaft‘, von der Asteria spricht, auf sich ergehen lassen, indem sie sich ihrem Bezwinger gefügig mache und ihm nach Phtia folge. Man muss sich jedoch fragen, ob das kritische Moment, das Asteria „der Knechtschaft Schmach“ nennt, für Penthesilea immer noch Ausdruck der Unterwerfung und Erniedrigung der Frau, die sie ist, darstellt. Sieht Penthesilea in Achilles und durch ihn die Wiederkehr jener von den Amazonen qua Geburt abgelehnten phallogozentrischen Macht?

Man muss sich abermals vergegenwärtigen, dass Penthesilea und Achilles ineinander verliebt sind, dass sie sich miteinander sexuell einigen und miteinander, jede/r auf seine/ihre Weise, ein Kind zeugen wollen, und dass dies ihnen beiden seit ihrem Gespräch im 15. Auftritt bekannt ist. Die entscheidende Frage, warum diese Liebe nicht zustande kommt und dieser Wunsch nach einem Kind nicht in Erfüllung gehen kann, lässt erkennen, dass Liebe und Reproduktion in diesem Drama durch andere, äußere Zwänge überdeterminiert ist.

Obwohl Achilles nun weiß, dass Penthesilea ihm nicht nach dem Leben trachtet, ihn nicht gefangen nehmen und nach Art der Griechen versklaven oder umbringen will, ja obschon ihm nun klar ist, dass er nach der sexuellen Reproduktion in Themiscyra unversehrt in seine Heimat zurückkehren wird, ist für ihn die Ökonomie des Siegers, der Anspruch auf die Besiegte erheben, sie *de jure* als Beute mit nach Hause schleppen und über sie verfügen darf, vorrangig. Nur unter dieser Bedingung scheint er bereit zu sein, mit Penthesilea ‚den Gott der Erde‘ zu zeugen. Die ihm sorgfältig erläuterte Kultur der Amazonen, deren Reproduktionsritus, nimmt er nicht sehr ernst. Er hält sie für „eine Grille, die ihr [Penthesilea, P.D.] heilig“ ist und die erfordert, dass er, Achilles, Penthesileas „Schwert im Kampf erliege“ (ebd.: 406). Es ist auch Achilles' sexuelle Faszination für die *edle Wilde* Penthesilea, für dieses „wunderbare Weib, / Halb Furie, halb Grazie“ (ebd.) –so spricht er über sie–, die ihn dazu treiben wird, die bereits zutiefst enttäuschte, körperlich und seelisch schwer verletzte Penthesilea zu einem letzten Zweikampf herauszufordern, in dem er einen echten Kampf *simulieren* und sich von Penthesilea wie auf einem gewöhnlichen Schlachtfeld bezwingen lassen will. Spielerisch will er das „Spiel der Schlachten“ nachahmen und durch Nachahmung die Kriegspraktik der Amazonen schlaue unterwandern, indem er ein von ihm ausgehendes Gemisch aus Liebe und sexueller Lust darin einschreibt. Dieses *simulacrum* wird ihn teuer zu stehen kommen. Kleist lässt ihn diese Maskerade und sexuelle Gier mit dem Leben bezahlen.

Auf der anderen Seite stellt für Penthesilea die Sitte der Amazonen, deren Missachtung die Oberpriesterin ihr vorwirft, ein zu enges Korsett, eine Zwangsjacke dar, in dem/der sie ihrer Liebe zu Achilles nicht, wie sie es zutiefst wünscht, Ausdruck verleihen darf. Diese Sitte schließt geradezu Liebe zu einem Mann aus, zumal zu solch einem, der wie Achille im Kampf gegen eine Amazone den Sieg davon getragen hat. Liebe wird in dieser kulturellen Ordnung auf eine punktuelle, kultisch definierte zweckdienliche sexuelle Beziehung mit einem entmachteten Mann beschränkt. Sie wird lediglich als Faktor der Reproduktion und der Aufrechterhaltung der weiblichen Spezies zweckrationalisiert. Sexuelle Reproduktion erst unter dem Zeichen der Liebe zu betreiben, wie Penthesilea sie zu bewerkstelligen trachtet, hat zur Folge, dass sie von der Oberpriesterin desavouiert wird.

Zwischen den Gegensatzpaaren Penthesilea/Achilles, Frau/Mann, Themiscyra/Phtia, Amazonen/Griechen, lässt Kleist Liebe als ein Drittes, das diese Gegensätze aufheben würde, nicht vermitteln. Er lässt Penthesilea den gordischen Knoten durchschlagen, indem sie Achilles umbringt und zerfleischt. Er gestattet es der Titelheldin, diese Zerfleischung im Nachhinein als Ausdruck ihrer Liebe zu einem Mann, für den sie sich unter den herrschenden rigiden Bedingungen ihrer Kultur und angesichts von Achilles Logik des Handelns nicht frei entscheiden durfte, zu legitimieren. Sie sagt: „Küsse, Bisse, / Das reimt

sich, und wer recht von Herzen liebt, / Kann schon das eine für das andre greifen“ (ebd.: 425). Andernorts erläutert sie die Zerfleischung Achilles so:

PENTHESILEA. Wie manche, die am Hals des Freundes hängt,
Sagt wohl das Wort: sie liebt ihn, o so sehr,
Daß sie vor Liebe gleich ihn essen könnte;
[...]
Sieh her: als *ich* an deinem [von Achilles, P.D.] Halse hing,
Hab ichs wahrhaftig Wort für Wort getan;
Ich war nicht so verrückt, als es wohl schien. (ebd.: 426, Herv. i.O.)

Die Zerfleischung scheint insofern, *a posteriori* betrachtet, ein bewusst vollzogener Akt zu sein. Sie ist nicht Ausdruck des Wahnsinns, sondern Ausdruck einer *anderen* Vernunft, die derjenigen der Amazonen nicht mehr zuträglich ist. Kleist lässt die Titelheldin nach der Tötung ihres geliebten Achilles sterben. Für sie ist Liebe, wie sie sie empfindet, nur in dem Tod möglich, in dem sie mit Achilles jenseits von kulturellen Schranken für die Ewigkeit vereint ist. Aber Kleist lässt seine Hauptfigur zuvor der kulturellen Ordnung der Amazonen entsagen: „Ich will dir sagen, Prothoe, / Ich sage vom Gesetz der Frau mich los, / Und folge diesem Jüngling hier“ (ebd.: 426). Durch diese Entsagung kehrt sich Penthesilea auf radikale Weise von einer weiblichen kulturellen Ordnung ab, in der wahre Liebe zwischen Frau und Mann keinen Platz hat und in der sie sich nicht frei entfalten kann und darf. Sie gibt damit ihre Amazonenidentität auf und einer heterosexuellen, auf Liebe zu einem Mann gründenden Identität den Vorzug. Noch radikaler ist angesichts der noch bestehenden kulturellen Grenzen ihr Verlangen nach einem *anderen*, alternativen Ort jenseits von jeglichen Schranken, in dem sie Achilles, ihren Geliebten *und* Bezwinger, nach eigenen Vorstellungen lieben kann. Diesen *anderen* Chronotopos findet sie in dem Tod.

Wurde mit dem Gründungsmythos der Amazonen die Geschichte der Geburt einer ausschließlich aus Frauen bestehenden ethnischen Gruppe als Entstehung einer machtfreien Alternative zum männlichen Phallogentrismus erzählt, so lässt Kleists Drama anhand der Geschichte Penthesileas erkennen, dass und wie die kulturelle Ordnung dieser weiblichen Gruppe selbst für eine Frau/Amazone ein zu enges Korsett darstellen kann, in dem sie erstickt. Die Geschichte der Frauenbefreiung, wie sie in diesem Gründungsmythos erzählt wird, lässt eine Konstellation zum Vorschein kommen, in der eine von Frauen für Frauen entworfene Kultur den Platz der einst von Männern bestimmten und dominierten Kultur einnimmt und sich selbst ironischerweise als ein System von Zwängen erweist. Dieses ist für eine Amazone wie Penthesilea genauso einengend wie das einstige, von Männern bestimmte kulturelle Gefüge, aber keine machtfreie Alternative, wie es *a priori* scheinen mochte.

Mit der Geburt einer ethnischen Gruppe wie die der Amazonen wird eine Eigendynamik erzeugt, ein Eigendruck, der die einzelnen Mitglieder und das

Kollektiv dazu nötig, einer bestimmten Gruppenidentität zu entsprechen, von der keine Abweichung geduldet wird. Amazone-Sein bedeutet eine von Frauen für sich selbst entworfene körperliche, sexuelle und kulturelle Identität, die sich als Reaktion auf die bisher herrschende heterosexuelle, durch Phallogentrismus bestimmte kulturelle Ordnung begreift. Amazone-Sein impliziert unter den Bedingungen dieser kulturellen Formation die Erwartung, dass die Beteiligten ein bestimmtes, genau festgelegtes Verhaltensmuster an den Tag legen, wodurch die Gruppenidentität bestätigt und gefestigt wird. Es bedeutet die radikale Negation der Präsenz des Mannes, dessen Stimme lediglich als die gebieterische des Tyrannen betrachtet und verworfen wird.

Die Gruppendynamik, die das Amazone-Sein prägt, ist indes für eine Frau wie Penthesilea zu einem System von Zwängen geworden, in dem sie die in ihr sich regenden Liebesgefühle nicht zum Ausdruck kommen lassen darf. So jedoch mutiert diese kulturelle Formation für eine Frau wie Penthesilea in einen Machtapparat, der für sie auf andere Weise genauso strenge, skrupulös zu befolgende Regeln aufstellt wie diejenige kulturelle Ordnung, die die Amazonen mit ihrer Geburt ganz hinter sich lassen wollten. Indem Penthesilea durch ihre Liebe zu Achilles aus den rigiden Schranken des Rosenfestes herausbricht, indem sie vor allen Dingen durch die Zerfleischung Achilles' sich aus ihrer Gruppe aussondert, gibt sie den Amazonen Anlass, sie als eine ‚Anormale‘ (Foucault 2003), die von der Vernunft der Amazonen abweicht, neu zu konstituieren. In den letzten Auftritten des Stückens reden die Amazonen über ihre bisherige Königin nur noch mit Begriffen, die ihre Anormalität, ihre Vernunftlosigkeit unterstreichen: Hier einige Beispiele: „Die Gorgo / Hat [...] sie gezeugt“, „die Grauenvolle“ (Kleist 1993b: 414); „die Entsetzliche“, „die Gräßliche“, „du Scheußliche! / Du Hadesbürgerin“ (ebd.: 415); die „Rasende[...]“ (ebd.: 424); „die Gräßliche“ (ebd.: 425). Es handelt sich um abwertende und ausgrenzende Begriffe, die in dasselbe Sprachregister einzuschreiben sind, aus dem die Griechen zu Beginn des Stückes ihre Beschreibung der Amazonen schöpfen.

5. GELIEBTE/R ODER GEBIETER/IN: DIE UNENTSCHEIDBARKEIT

Kleist Drama wirft durch die Inszenierung der Beziehung zwischen Penthesilea und Achilles weitere Fragen auf: Ist Liebe überhaupt möglich, wenn der *Geliebte* gleichzeitig der *Bezwinger* der Frau ist und umgekehrt? Geht es, auf der einen Seite, um Liebe, wenn der Mann der Frau erklärt, wie Achilles Penthesilea, dass sie sein Gefangener, sein Eigentum sei; dass er sie grimmiger als der Höllenhund bewachen werde und ihr Schicksal auf ewig abgeschlossen sei; dass sie ihm der Gott der Erde gebären solle? Die geliebte Frau als eine Person, die ihrem Mann/Geliebten ausgeliefert ist, die unfrei ist, da sie nicht über sich

selbst bestimmen kann; als Mutter und Gattin, die in diesem Verständnis den Mann glücklich macht? Kann man auf der anderen Seite von Liebe sprechen, wenn die Frau den Mann erst zähmt, ihn gefügig macht und wenn sie dabei einem gesetzlichen Regulativ folgt? Kann eine Liebesbeziehung aufgebaut werden, wenn die Frau den Mann erst an sich heran lässt bzw. den Intimverkehr mit ihm erst zulässt, nachdem sie seine symbolische Potenz, seinen Phallogentrismus, gebrochen und ihn zum Objekt der Reproduktion zweckrationalisiert hat? Der geliebte Mann als Schatten seiner Selbst, als ein gefügiges, entmachtetes sexuelles und Reproduktionsobjekt der Frau? Es geht um die in diesem Drama thematisierte Frage, ob innige Liebe und (phallogentrische) Macht miteinander vereinbart werden können. Penthesileas scheint mit ihrer Entscheidung für ihren Bezwinger *und* Geliebten diese Frage mit ja zu beantworten.

In der 1803 entstandenen Tragikomödie *Amphitryon* wirft Kleist in der Konstellation Jupiter – Alkmene eine Frage auf, die strukturell mit der hier behandelten korrespondiert: die Frage, ob der/die Geliebte zugleich der Bezwinger/die Bezwingerin sein könne.¹⁰ Der Göttervater und Verwandlungskünstler Jupiter hat die physische Gestalt von Alkmenes Gatten und König der Thebaner Amphitryon angenommen. Er hat die Abwesenheit des Gatten und dessen von Alkmene ersehnte Wiederkehr ausgenutzt, um vor ihr als Amphitryon aufzutreten, seinen Platz usurpierend. So hat er den Beischlaf mit ihr vollzogen, ohne dass sie den Schwindel je gemerkt hätte. Der Betrüger, der Jupiter ist, fordert nun Alkmene dazu auf, dass sie in Liebesangelegenheiten den Geliebten, d.h. den Liebhaber, der er ist, höher stelle als den Gatten, als den er sich ausgegeben hat, d.h. als den wirklichen Gatten. Hier Jupiter:

Du weißt, daß ein Gesetz der Ehe ist
Und eine Pflicht, und daß, wer Liebe nicht erwirbt,
Noch Liebe vor dem Richter fordern kann.

¹⁰ Kleist hat mit diesem Stück ein Motiv bearbeitet, das er in der gleichnamigen Tragikomödie des berühmten französischen Komödiendichters Molière, aber vermutlich auch in der noch älteren Vorlage des Latiners Titus Maccius Plautus vorfand, die von Molière selbst nachgeahmt wurde. Die Unterscheidung zwischen dem Geliebten und dem Ehemann hat Molière seinerzeit unter dem Aspekt der *galanterie* in seiner Bearbeitung des Amphitryon-Motivs und in zahlreichen Komödien thematisiert. Zu diesem Thema gehörte das Motiv der Angst der Ehemänner, von ihren Gattinnen Hörner aufgesetzt zu bekommen und so *maris cocus* zu werden. Claude Bourqui und Georges Forestier weisen in ihren Kommentaren zu den von ihnen herausgegebenen gesammelten Werken Molières darauf hin, dass der Komödiendichter mit der von Jupiter aufgeworfenen Frage nach der Unterscheidung zwischen dem Gatten und dem Geliebten tatsächlich das Motiv der in den Pariser zeitgenössischen Salons debattierten „questions d’amour“, der Fragen über Liebe, in seine Tragikomödie einflücht. Es ging in diesen Salons um die Fragen, „si l’on peut rester amant en devenant marié ou ‚si un amant peut être jaloux comme un marié ou encore ‚lequel aime le mieux du marié ou de l’amant“ (Bourqui/Forestier 2010: 1525).

Sieh dies Gesetz, es stört mein schönstes Glück.
 Dir möcht ich, deinem Herzen, Teuerste,
 Jedwede Gunst verdanken, möchte gern
 Nicht, daß du einer Förmlichkeit dich fügtest,
 Zu der du dich vielleicht verbunden wähnst.
 Wie leicht verscheuchst du diese kleinen Zweifel?
 So öffne mir dein Innres denn, und sprich,
 Ob den Gemahl du heut, dem du verlobt bist,
 Ob den Geliebten du empfangen hast? (Kleist 1993c: 261, Herv. i.O.)

Jupiter wirft mit dieser für Alkmene befremdlichen Spaltung zwischen dem ‚Geliebten‘ Amphitryon und dem ‚Gemahl‘ Amphitryon die Frage auf, ob diese Ehefrau ihren Gatten liebt, weil sie sich dem Gesetz der Ehe verpflichtet fühlt und sich ihm, als ihrem Gatten, unterwirft, indem sie ihren ehelichen Pflichten nachkommt; oder ob ihre Liebe zu ihm, zu ihrem Geliebten, eine starke Gefühlsregung darstellt, über die kein Gesetz verfügen kann. Dazu Jupiter:

Was ich dir fühle, teuerste Alkmene,
 Das überflügelt, sieh, um Sonnenferne,
 Was ein Gemahl dir schuldig ist. Entwöhne,
 Geliebte, von dem Gatten dich,
 Und unterscheide zwischen mir und ihm.
 Sie schmerzt mich, die schmäbliche Verwechslung,
 Und der Gedanke ist mir unerträglich,
 Daß du den Laffen bloß empfangen hast,
 Der kalt ein Recht auf dich zu haben wähnt.
Ich möchte dir, mein süßes Licht,
 Dies Wesen eigner Art erschienen sein,
 Besieger dein, weil über dich zu siegen,
 Die Kunst, die große Götter mich gelehrt. (ebd.: Herv. i.O.)

Liebe zwischen Ehepartnern, sofern sie als gesetzlich geregelte Praxis verstanden und somit Normen unterworfen ist, wird auf die Erfüllung der ehelichen Pflicht reduziert und somit als Zwang entwertet. Das ist gemeint, wenn Jupiter von dem spricht, „was ein Gemahl dir schuldig ist“, und davon, dass die Frau den Beischlaf mit ihrem Ehemann vollzieht, weil dieser „kalt ein Recht auf dich zu haben wähnt.“ Liebe zum Ehepartner/zur Ehepartnerin mutiert insofern in eine Pflichtarbeit. Demgegenüber erblickt Jupiter in der Liebe zum Liebhaber ein Gefühl besonderer Art, die der Ökonomie der ehelichen Pflicht völlig entgeht. Der Liebhaber/die Liebhaberin erweist sich hier als „Besieger dein“, und die Eroberung des Herzens der Frau erfordert eine hohe, göttliche Liebeskunst, die als machtfreies *technè* der Eroberung der Frau anzusehen ist und die dazu führt, dass Mann und Frau jenseits von Regelungen und Zwängen innig miteinander verbunden sind. Liebe wird somit zum Ausleben der sexuellen Freiheit der beiden Partner erhoben. Solch eine Liebe

will Jupiter für sich beanspruchen und dem Gatten Amphitryon das Feld der ehelichen Pflicht, auf das er, Jupiter, herabsieht, überlassen.

Der Wollüstling, der Jupiter ist, mag Alkmene, die bis kurz vor Ende des Stückes in ihm keinen anderen als ihren Gatten Amphitryon sieht, so täuschen, dass sie zweimal den Beischlaf mit ihm vollzieht, dadurch ungewollt und unwissentlich Ehebruch begeht, und bezüglich ihres eigentlichen, echten Ehemannes Amphitryon auf Distanz geht. Er bringt es dennoch nicht fertig, die ihren Gatten treu liebende Alkmene in seinen kasuistischen Bann zu ziehen. Und so geht Jupiters Rechnung nicht auf:

ALKMENE. Amphitryon! Du scherzest. Wenn das Volk hier
Auf den Amphitryon dich schmähen hörte,
Es müßte doch dich einen andern wähen,
Ich weiß nicht wen? Nicht, daß es mir entschlüpft
In dieser heitern Nacht, wie, vor dem Gatten,
Oft der Geliebte aus sich zeichnen kann;
Doch da die Götter eines und das andre
In dir mir einigten, verzeih ich diesem
Von Herzen gern, was der vielleicht verbrach. (ebd.: 262)

Jupiters Kasuistik zum Trotz sind für Alkmene der Gatte und der Geliebte in der bestehenden patriarchalischen Ordnung untrennbar in ein und derselben Person vereinigt, sind eheliche Pflicht und innige Liebe für sie somit nicht voneinander zu trennen, da sie keineswegs in einem gegensätzlichen Verhältnis zueinander stehen. Sie reagiert auf Jupiters spitzfindigen Binarismus mit der fröhlichen Bejahung der Liebe zum Gatten/Geliebten.

Ob der Geliebte der Gatte sein kann, ob der Geliebte der Bezwinger sein kann – Alkmenes Antwort auf Jupiters Aufforderung, aber auch Penthesileas Wut, als sie aus den Klauen ihres Bezwingers Achilles befreit wurde, machen klar, dass für diese beiden weiblichen Charaktere eine kasuistische Unterscheidung nicht weiterführt, sofern der wahre Amphitryon für Alkmene sowohl der Gatte als auch der Geliebte, und Achilles für Penthesilea der Bezwinger und der ersehnte Geliebte ist.

Unter dem Zeichen der innigen Verbindung dieser beiden Ebenen scheint aus der Geschichte Penthesileas deutlich zu werden, dass einer Reproduktionspraxis, die wie die der Amazonen ausschließlich als eine regulierte Praxis mit all ihren Implikationen zugelassen wird, eine Absage zu erteilen ist. In dieser Form wird Menschenreproduktion, wird die Fortpflanzung einer ethnischen Gruppe in eine Kunst und einen Brauch degradiert, in der wahrer Liebe kein Platz eingeräumt wird. Kleists Drama lädt, zumal aus der heutigen modernen, globalen Perspektive betrachtet, eindringlich dazu ein, erneut über eine Reproduktionspraxis nachzudenken, in der die Frau *und* der Mann, durch Liebe vereint und diese Liebe auch miteinander sexuell frei auslebend, in das Reproduktionsgeschehen involviert sind. Wie Penthesileas – und Alkmenes – Geschichte zeigt, darf Sexualität

zwischen Mann und Frau nicht in eine geregelte, normative Praxis verkommen. Indem es zwischen inniger Liebe und gesetzlicher Regelung, zwischen Geliebte/m und Gatten/Gattin, zwischen Geliebtem/r und Bezwingen/in unentscheidbar wird, wird Liebe zwischen Mann und Frau wieder zum Ausdruck ihrer beider Freiheit. Sie wird wieder zu einem machtfreien Bereich, innerhalb dessen Reproduktion keineswegs Gegenstand von Machtkämpfen mehr zwischen den Geschlechtern und den Kulturen ist. Reproduktion wird damit wieder zum Ausdruck inniger Liebe, und Liebe wird zu ihrer Möglichkeitsbedingung.

Eine von Frauen entworfene kulturelle Ordnung, die sich wie die der Amazonen als Modell der Emanzipation und Selbstbestimmung begreift, trägt mit ihren rigiden Strukturen, mit ihrer strengen Regelung und Ritualisierung der Liebe, mit der Instrumentalisierung der Liebe zum Mann als Mittel der Reproduktion den Keim ihrer eigenen Zerstörung in sich. Penthesilea weist mit ihrer Entsagung auf die Utopie eines anderen Kulturmodells hin, in der Heterosexualität nicht zwingend in dem Kompositum „Zwangsheterosexualität“ (Butler 1991; 1997) auftreten sollte und weder Patriarchalismus noch Phallozentrismus indiziert. Sie eröffnet die Perspektive einer anderen, auf Freiheit und Selbstbestimmung gründenden kulturellen Matrix, in der Liebe zum (Ehe)Mann und die zum Gebieter zu Synonymen werden. Die alsbald der Liebesbeziehung zwischen dem Geliebten/Bezwingen bzw. zur Geliebten/Bezwingerin zugrundeliegende Unentscheidbarkeit wird zur Rahmenbedingung für eine von der Macht bzw. Gewalt der Männer/Frauen befreite Fortpflanzung. Solch eine heterosexuelle Liebe wird zum Raum des Auslebens sexueller Freiheit.

Aber ist die hier vorgeschlagene Lesart überhaupt tragfähig, wenn man weiß, dass Kleist in seiner bereits erwähnten Schrift *Über die Aufklärung des Weibes* sowie in dem Brief vom Mai 1799 an seine Schwester Ulrike die beiden ihm nahe stehenden Frauen dazu auffordert, ihre Pflicht zu erfüllen (vgl. Kleist 1993a: 317; 1993d: 492, 493). Die „heilige“ Pflicht der Frau bestehe darin, zu heiraten, „Mutter zu werden, und der Erde tugendhafte Menschen zu erziehen“ (Kleist 1993a: 318, Herv. i.O.). Ferner spricht er seiner Schwester Ulrike, die nach seinen Mutmaßungen nicht heiraten will, die Fähigkeit zum autonomen Überwinden von Hindernissen im Leben ab. Er legt ihr damit nahe, dass sie unvermeidbar auf einen Mann angewiesen sei, zumal das weibliche Geschlecht, zu dem sie gehöre, „seiner Natur nach die zweite Stelle in der Reihe der Wesen bekleidet“ (Kleist 1993d: 493).

Kann man, von diesem hermeneutisch-autobiographischen Standpunkt aus betrachtet, Penthesileas Fixierung auf Achilles als einen Versuch des Autors lesen, diese Frau ihre natürliche Pflicht erfüllen zu lassen und so ihre natürliche Position in der Reihe der Wesen einzunehmen?

Intention und Biografie des Autors sind keine ästhetischen Kategorien, die das Feld der Bedeutung kontrollieren. Diese sind zu dezentrieren mit der Folge,

dass eine hermeneutisch-autobiographische Lesart des Textes zwar nicht in Abrede gestellt werden sollte. Aber sie wird andere Lesarten des Textes nicht zurückweisen können. Als bald wird deutlich, dass das, was Kleist als den ‚natürlichen Zustand‘ der Frau und ihre ‚heilige Pflicht‘ definiert hatte, genau derjenige soziokulturellen Ordnung entspricht, die die Amazonen mit der Gründung ihrer ethnischen Gruppe resolut hinter sich ließen. Die Konstitution einer anderen weiblichen Identität als Amazone entspräche m.E. dem Eintritt in einen anderen Kulturzustand, der für diese Frauen Selbstbestimmung, Freiheit und radikale Ablehnung jeglicher patriarchalischen, phallogozentrischen Struktur bedeutet.

Penthesilea wählt mit ihrer Entsagung, mit ihrem Anspruch auf schrankenlose Liebe mitnichten einen Zustand, in dem sie ihre „heilige Pflicht“ erfüllt und die zweite Position in der Geschlechterhierarchie bezieht. Aber auch einem anderen Kulturzustand, der wie der Zustand einer besonderen, sich einem heterosexuellen Nährboden des Phallogozentrismus radikal widersetzenden Frauenemanzipation anmutet, kehrt sie den Rücken zu. Sie entscheidet sich für Liebe und Reproduktion, sofern sie die „Pflicht der Frau“ nicht ausschließen, sondern kreuzweise durchstreicht und sie so verschiebt, indem sie sie untrennbar in sich integrieren. Reproduktion und „Erfüllung der Pflicht der Frau“ sind dabei nur noch mit dem Vorzeichen der Liebe zu begreifen.

Wäre die für den Erhalt der Amazonen lebenswichtige Reproduktion aus heutiger moderner Perspektive betrachtet mit den Mitteln der heutzutage mehr denn je kommerziellen Zielen verfallenen Reproduktionsmedizin und der Gentechnologie zu gewährleisten? Wenn diese Frage mit Ja zu beantworten wäre, so müsste man zwingend der Frage nachgehen, wie es denn dabei mit Liebe bestellt wäre, da nun deutlich wurde, dass es Penthesilea nicht bei der Liebe nicht nur um Reproduktion zu tun ist. Diese ist für sie erst möglich, wenn sie auf Liebe gründet. Daher ihre Privilegierung jenes Mannes, in den sie sich verliebt hat. Daher auch ihre radikale Überschreitung der Grenze ihrer Kultur. Aber ausgerechnet die Liebe und der heterosexuelle Intimverkehr werden in der modernen Reproduktionsmedizin auf nie da gewesene Weise ausgeschlossen. Kleists Drama erheischt insofern die Rückbesinnung auf innige heterosexuelle Liebe als Matrix der Reproduktion jenseits von kulturellen Normen, politischen Erwägungen und gesetzlichen Regulierungen.

LITERATUR

- BELLINGER, G.J. (1989), *Knaurs Lexikon der Mythologie. 3100 Stichwörter zu den Mythen aller Völker von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München, Droemer Knaur.
- BOURQUI, C. y FORESTIER, G. (2010), „Amphitryon. Notice“, in: Molière: *Œuvres complètes*, Paris, Gallimard. 1517-1530.

- BUTLER, J. (1991), *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BUTLER, J. (1997), *Körper von Gewicht*. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- DERRIDA, J. (1972 [1967]), „Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen“. *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt/M., Suhrkamp. 422-442
- DJOUFACK, P. (2013), „Gender, Kulturkontakt, Macht. Interkulturalität und Geschlechterdiskurs in Heinrich von Kleists Drama *Penthesilea*“. *Text & Kontext* 2013, 35. 127-143
- FOUCAULT, M. (2003 [1999]): *Die Anormalen*. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- HEDERICH, B. (1967 [1770]), *Grünliches mythologisches Lexikon*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- KLEIST, H. von (1993a), „Über die Aufklärung des Weibes“ in *Sämtliche Werke und Briefe Bd. II*. München, Hanser.
- KLEIST, H. von (1993b), „Penthesilea. Ein Trauerspiel“ in *Sämtliche Werke und Briefe Bd. I*. München, Hanser. 321-428.
- KLEIST, H. von (1993c), „Amphitryon. Ein Lustspiel nach Molière“ in *Sämtliche Werke und Briefe Bd. I*. München, Hanser. 245-320.
- KLEIST, H. (1993 d), „Brief vom Mai 1779 an Ulrike von Kleist“ in *Sämtliche Werke und Briefe Bd. II*. München, Hanser.
- OVID (2007), *Metamorphosen*. Aus dem Lateinischen von Erich Rösch, 6. Auflage, Frankfurt/M. DTV. 36-39.
- RANKE-GRAVES, R. von (1984), *Griechische Mythologie. Quellen und Deutung*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- SCHWAB, G. (2001), *Sagen des klassischen Altertums*, Frankfurt/M.: Leipzig, Insel.
- SCHWAN, A. (2015), „'Hebt euch, ihr Frühlingsblumen, seinem Fall', *Floriographie in Heinrich von Kleists Penthesilea*. *Kleist-Jahrbuch*, 120-130.
- SOSSOU, P. K. (2003), *Römisch-germanische Doppelgängerschaft. Eine palimpsestuösen Lektüre von Kleists Hermannsschlacht*, Frankfurt/M. u.a., Peter Lang.